Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945
1943

119 (30.4.1943)

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe

Verlagshaus: Lammstraße 3—5. Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903. Postscheckkonten: Karlsruhe 2988 (Anzeigen), 8783 (Zeitungsbezug), 2935 (Buchhandlung). Bankverbindungen: Badische Bank, Karlsruhe und Städtische Sparkasse Karlsruhe. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie beim Verlag (siehe oben). Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 82. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keine Gewähr für deren Rückgabe übernommen werden. — Auswärtige Geschäftsstellen und Bezirksschriftleitungen: in Bruchsal Hoheneggerplatz 6—7, Fernspr. 2323, in Rastatt Adolf-Hitler-Straße 70, Fernsprecher 2744, in Baden-Baden Sofienstr. 8, Fernspr. 2126, in Bühl Eisenbahnstr. 10, Fernsprecher 567, in Offenburg Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher 2174, in Kehl Adolf-Hitler-Straße 27, Fernsprecher 282. Schalterstunden an den Schaltern des Verlagshauses wie der Bezirksgeschäftsstellen: werktäglich von 8.00—12.30 und 14—18 Uhr. Bezugspreis: Bei Trägerzustellung monatlich 2.— RM einschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Bei Postzustellung 1.70 RM zuzügl. 42 Pfg. Zustellgebühr. Bei Feldpostlieferungen monatlich 2.— RM. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Ausgabe: Aus der Ortenau

Erscheinungsweise: „Der Führer" erscheint wöchentlich 7mal als Morgenzeitung und zwar in 4 Ausgaben: „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Stadtbezirk und den Kreis Karlsruhe sowie für den Kreis Pforzheim, „Kraichgau und Bruhrain" für den Kreis Bruchsal, „Merkur-Rundschau" für die Kreise Rastatt, Baden-Baden und Bühl, „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Kehl und Lahr. Anzeigenpreise: Siehe Preisliste Nr. 13 vom 1. Juni 1942. Die 16gespaltene Millimeterzeile (Kleinspalte 22 Millimeter breit) kostet im Anzeigenteil der Gesamtauflage 18 Pfg. Für Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise laut Preisliste. Anzeigen unter der Rubrik „Werbe-Anzeigen" die 2gespaltene 46 Millimeter breite Millimeterzeile: 90 Pfg. (Textmillimeterpreis). Abschlüsse für die Gesamtauflage nach Malstaffel I oder Mengenstaffel C. Nachlässe für Gelegenheitsanzeigen von privaten Auftraggebern nach Malstaffel II — Anzeigenschlußzeiten: um 10 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstag 13 Uhr. Unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe (z. B. Todesanzeigen) müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. — Alle Anzeigen werden nur für die Gesamtauflage angenommen. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für Richtigkeit der Wiedergabe keine Gewähr übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe a. Rhein.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf. — Karlsruhe, Freitag, den 30. April 1943 — **17. Jahrgang / Folge 119**

Reichsminister des Auswärtigen Joachim v. Ribbentrop
begeht am heutigen 30. April seinen 50. Geburtstag.
(Hö). Röhr, Zander-M.)

Britenbomben auf Festung Karlskrona

Eine absichtliche Provokation Schwedens

HW. **Stockholm**, 29. April. Englisch-amerikanische Flugzeuge operierten in der Nacht zum Donnerstag wieder über Südschweden. Nach den amtlichen Berichten überquerten „fremde" Flugzeuge — es handelt sich um den stehenden Ausdruck für englische Flugzeuge — Schonen und Halland. Zahlreiche Städte melden Ueberfliegungen. Flak trat nach den offiziellen Angaben in Malmoe, Helsingborg, Halmstadt, Trelleborg und Landskrona in Tätigkeit. Einige dieser Städte wurden mehrfach überflogen, besonders Malmoe, dessen Flak die bisher höchste Zahl von Einsätzen binnen einer einzigen Nacht erreichte.

Die britischen Flugzeuge bombardierten ferner eine Insel im Bereich der Festung Karlskrona. Die amtliche Mitteilung des schwedischen Luftabwehrstabes besagt, daß eines der in der Nacht zum Donnerstag eingeflogenen Flugzeuge in den ersten Morgenstunden Leuchtbomben sowie einige Sprengbomben auf Verkoe östlich Karlskrona abwarf. Bis zum Mittag waren zwei Bombenkrater entdeckt worden. Eine Untersuchung sei eingeleitet, um an Hand der vorgefundenen Splitter den Ursprung der Bomben zu ermitteln.

Die Stockholmer Abendpresse kündigt an, daß Schweden nach Auskunft des Außenministeriums kräftig gegen die Bombenabwürfe protestieren werde, nachdem festgestellt sei, welche fremde Macht die schuldige sei. Die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen.

Die Engländer selber haben sich bemüht, etwaige Zweifel rechtzeitig auszuschließen. Aus London wurde bereits am Donnerstagmorgen prahlerisch verkündet, es seien Minen- und Bombenaktionen großen Stils gegen das Ostseegebiet durchgeführt worden. Die schwedische Presse hat in bemerkenswerter Abweichung von der amtlichen Zurückhaltung selber teilweise von Flugzeugen der Antiachsenmächte gesprochen. Beachtlich ist der Umstand, daß nach den übereinstimmenden Berichten von amtlicher Seite und in der Presse die angreifenden Flugzeuge erst mehrere Leuchtbomben abwarfen, um sich zu orientieren. Obendrein war das Wetter in dieser Nacht schön und die Sicht klar.

Karlskrona ist eine der wichtigsten Festungen Schwedens. Verkoe, der Schauplatz der Bombenabwürfe, liegt nur 500 Meter vom Flughafen Stumholmen, vom Krankenhaus der Flotte und der Admiralitätskirche sowie nur 2 Kilometer vom Zentrum Karlskrona und der Marinewerft entfernt. Die schwedische Presse bemerkt, da ganz Karlskrona praktisch eine Festung darstelle, sei es reiner Zufall, daß die Bomben keine wichtigen Verteidigungsanlagen getroffen hätten.

Die englischen Masseneinflüge und Bombenabwürfe über Schweden können unmöglich außerhalb des Zusammenhangs der englisch-amerikanischen Gesamtmachenschaften gegen Schweden gewertet werden. Die Londoner „Daily Mail" erklärt am Mittwoch in sensationeller Aufmachung, über Schweden seien die Alarmglocken in Tätigkeit. Das oppositionelle Stockholmer „Folkets Dagbladet" schreibt unter Bezugnahme auf die englischen Einflüge über Süd-Schweden: „In der letzten Nacht konnte man tatsächlich über Schonen deutlich die Glocken läuten hören. Große Verbände von Bombern verletzten von neuem Schwedens Gebiet. Die Flugzeuge warfen Minen über schwedische Gewässer ab, und zeigten damit, wie man auf alliierter Seite die schwedische Neutralität respektiert. Die englischen Einflüge über Schonen in der Nacht zum Donnerstag hatten einen solchen Umfang, daß sie auf keinem Zufall beruhen können."

Das jüdische Komplott aufgeklärt

Die USA. schon seit 1941 mit den Sowjets verbündet — Roosevelts Kriegsschuld erneut bestätigt

rd. Berlin, 29. April. Die Kriegsschuld Roosevelts ist in sensationeller Weise von einem amerikanischen Publizisten bestätigt worden, der in dieser Hinsicht unbedingt als kompetent anzusehen ist, da er jahrelang in Moskau arbeitete und seitdem in den USA. als vorzüglicher Kenner der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen gilt.

Dieser Publizist mit Namen Emerace Beß veröffentlichte in der Zeitschrift „Saturday Evening Post" einen Aufsatz, in dem er den amerikanischen Glauben, die Vereinigten Staaten würden einst die Welt beherrschen, als einen Irrtum bezeichnet, denn die Sowjetunion werde in Zukunft — falls sie die Oberhand über Deutschland gewänne — den Ton angeben. Noch interessanter als dieses Programm der jüdischen Internationale ist das Geständnis von Beß, daß Roosevelt schon vor seinem Kriegseintritt der Verbündete der Sowjetunion gewesen sei. Bereits im August 1941 habe er die Bolschewisten zum Widerstand gegen Deutschland ermuntert und ihnen für diesen Zweck Kriegsmaterial geliefert. Er sei sogar in seinen Versprechungen gegenüber Moskau trotz der damaligen „Neutralität" der Vereinigten Staaten mindestens soweit gegangen wie das kriegführende England.

Das Werkzeug des Weltjudentums

Diese Enthüllungen sind ein bemerkenswertes Zeugnis der Kriegsschuld des USA.-Präsidenten. So wie er die Polen in den Konflikt gegen Deutschland hetzte, wie er Frankreich in den Krieg stürzte und England alle erdenkliche Hilfe versprach, konspirierte er also schon 1941 mit den Bolschewisten, um den großen Plan eines Vernichtungskampfes der jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörer gegen die Achse in die Tat umzusetzen. Es ist dabei ein Trugschluß, wenn man heute noch in den Vereinigten Staaten wähnt, die USA. selbst spielten in dieser globalen Auseinandersetzung die maßgebende Rolle, und so fiele ihnen dank ihrer reichen Mittel, ihrer von den Kriegsschauplätzen entfernten und daher wenig in Mitleidenschaft gezogenen Position die Macht und das Recht zu, der Welt nach einem plutokratisch-bolschewistischen Siege ein amerikanisches Jahrhundert aufzuoktroyieren. In Wirklichkeit wurde die zukunftsbestimmende Funktion von den jüdischen Drahtzjehern den Bolschewisten zuerteilt, während ihre Verbündeten nichts als nur deren Werkzeuge sind.

Der oben zitierte Kronzeuge Beß liefert uns auch hierfür bemerkenswerte Belege. Er berichtet nämlich, daß die USA.-Regierung dem Kreml mehrfache Vorschläge um Ueberlassung von Flugplätzen und zur Erzielung eines polnisch-sowjetischen Grenzabkommens unterbreitet habe und daß von amerikanischer Seite auch verlangt worden sei, auf die Wühlarbeit der kommunistischen Internationale, Stalins fünfter Kolonne — als solche bezeichnet sie Beß ausdrücklich! — zu verzichten. All dies wurde von den Sowjets rundweg abgelehnt. Da Roosevelt dennoch das Geschick seines Landes an dasjenige der Bolschewisten band, mit ihnen mehrfache Pakte schloß, alle ihre Forderungen bewilligte und sich in jeder Hinsicht ihren Wünschen unterwarf, bestätigt diese Servilität, daß er selbst nichts anderes als ein willenloses Werkzeug seiner jüdischen Auftraggeber ist.

Betrogene Emigranten

Andererseits bezeugt diese Charakteristik der wirklichen Sachlage aber auch, daß Stalin keinerlei Ressentiments kennt, die ihn etwa auf dem Wege zur Erreichung seiner weltrevolutionären Ziele behindern könnten. Nicht zuletzt gab ein Verhalten gegenüber den polnischen Emigranten hierüber restlose Klarheit. Die amerikanische Zeitung „World Telegram" stellte in diesem Zusammenhang zynisch fest: „Moskau kann viel leichter seine Ansprüche auf Ostpolen durchsetzen, wenn es Polen als Feind und nicht als Verbündeten betrachtet." Klarer könnte die Skrupellosigkeit dieser Politik nicht ausgesprochen werden, die sich über alle Pakte, Bündnisse und Schwüre hinwegsetzt, um selbst auf Kosten der bisherigen Freunde die imperialistischen Raubpläne vorwärtszutreiben.

Das Marionettendasein der polnischen Emigranten in London ist damit in jedem Fall zu Ende, da sie auf keinerlei Unterstützung seitens Englands oder der USA. mehr rechnen können. Sie haben zwar in einer Note ihren Willen zur Freundschaft mit der Sowjetunion und zur Fortsetzung des Kampfes betont. Aber allein schon die Tatsache, daß sie Moskau nicht um Verzeihung für ihren „reaktionären Hochmut" baten, sondern sogar von der erhofften Integrität des einstigen Polen sprachen und um Freilassung der von den Sowjets verschleppten Polen baten, wird in London als Intransigenz ausgelegt, während die USA.-Agentur Associated Preß" dem Emigrantenkomitee vorwirft, daß es Oel ins Feuer gegossen habe.

Frecher Betrugsversuch Moskaus

Die verantwortlichen englischen und amerikanischen Kreise — ihre Haltung wurde durch ein Telephongespräch zwischen Churchill und Roosevelt verabredet — besorgen also auch in dieser Hinsicht mehr denn je die Geschäfte Moskaus. Die Engländer haben sogar eine Kundgebung der Polen in Jerusalem mit Gewalt unterdrückt. Infolgedessen wird auch das Vorgehen der Bolschewisten immer anmaßender. Die Vorsitzende des „Vereinigung polnischer Patrioten" und Herausgeberin der Zeitschrift „Freies Polen", Wanda Wassilewska, spricht den Londoner Emigranten glatt die Befugnis ab, sich als Vertretung der geflüchteten Polen aufzuspielen. Deren Interessen würden allein in Moskau vertreten, wo nach ihrem, zweifellos von Stalin inspirierten Vorschlag eine polnische „Gegenregierung" aufgestellt werden soll. Dieses heimtückische Manöver, das in der „Iswestija" lanciert wird, erscheint aber erst dann im richtigen Licht, wenn man berücksichtigt, daß eben jene Wassilewska, die sich hier als Vorkämpferin der polnischen Patrioten ausgibt, die Frau des stellvertretenden sowjetischen Außenkommissars Korneitschuk ist, der durch seine Hetzartikel in der „Prawda" seinerzeit den Stein ins Rollen brachte. Es handelt sich also um nichts anderes als um ein von den jüdisch-bolschewistischen Regisseuren abgekartetes Intrigenspiel.

Schwerer Panzerangriff in Tunesien zurückgeworfen

Sowjetische Angriffe am Kuban und bei Leningrad gescheitert — 52 Sowjetflugzeuge und 25 Terror-Bomber abgeschossen

*** Aus dem Führerhauptquartier, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Am Kuban-Brückenkopf und südöstlich Leningrad blieben feindliche Angriffe erfolglos. In den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete ohne eigene Verluste 52 Sowjetflugzeuge.

In Tunesien wurden nordöstlich Medjez el Bab ein überlegener feindlicher Panzerverband, dem es gelungen war, in unsere Stellungen einzubrechen, von deutschen Reserven zum Kampf gestellt, geschlagen und im Gegenangriff unter schweren feindlichen Verlusten über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. An der übrigen Front wurden örtliche Angriffe zum Teil im Gegenangriff abgewiesen.

Verbände der Luftwaffe unterstützten in allen Abschnitten der tunesischen Front die Truppen des Heeres. Jäger schossen vor Kap Bon ein feindliches Schnellboot in Brand.

In der Nacht zum 28. April kam es im Kanal zwischen den Sicherungs-Streitkräften eines deutschen Geleites und einem britischen Zerstörerverband, der von Schnellbooten begleitet war, zu einem Gefecht, in dessen Verlauf zwei feindliche Artillerie-Schnellboote versenkt, zwei weitere und ein Zerstörer schwer beschädigt wurden. Im Verlauf des kurzen aber harten Gefechts, in das später noch ein feindlicher Bomberverband eingriff, gingen zwei eigene Fahrzeuge verloren, drei Bomber wurden abgeschossen.

In der vergangenen Nacht drangen feindliche Flugzeuge zum nordwestdeutschen Küstengebiet, sowie in den Ostseeraum und nach Ostpreußen vor. Durch planlose Bombenabwürfe entstanden unerhebliche Schäden. Bei diesen Angriffen wurden 18 feindliche Bomber, vier weitere über den besetzten Westgebieten abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 29. April Bomben schweren Kalibers auf einige Orte Südenglands.

*

*** Berlin**, 29. April. Nachdem am zähen Widerstand der Achsentruppen die Offensive der Briten und Nordamerikaner zusammengebrochen war und der Feind an fast allen Kampfabschnitten infolge seiner schweren Verluste die anfänglichen Bodengewinne wieder aufgegeben hatte, flauten die Angriffe bis auf örtliche Gefechte ab.

Nur nordöstlich Medjez El Bab, an der Straße nach Tebourba, blieb es weiterhin unruhig. Dort hatten die Briten am 24. April einige Hügelkuppen gewinnen können und während sie an den übrigen Abschnitten ihre Angriffe einstellten, warfen sie an dieser Stelle immer wieder frische Kräfte ins Gefecht, um ihr Ziel, die Aufspaltung der westlichen Verteidigungsfront, zu erzwingen. Durch ihre Ueberlegenheit an Panzern und schweren Waffen gelang es den Briten schließlich, mit etwa 60 bis 70 Panzern in die Stellungen der Achsentruppen einzubrechen. Entscheidend war jedoch, daß die Front rechts und links der Einbruchstelle hielt und der Feind deshalb nur in einer schmalen Zone vorzustoßen vermochte.

Der britische Panzerverband gewann zunächst in nordöstlicher Richtung nach an Boden, doch konnte er seinen Erfolg nicht ausnutzen, da ihn am 28. April, dicht an der Einbruchstelle von Südosten her, der Gegenstoß in Tunesien bereits vielfach bewährter deutscher Panzerkräfte traf. Dieser riß die tiefe Flanke der vorgepreschten gegnerischen Kräfte auf und zwang sie zur Umkehr. Dadurch kam es nordöstlich Medjez El Bab mit dem zurückgehenden feindlichen Panzerverband zu sehr harten Kämpfen, die zur Vernichtung des Hauptteils der eingebrochenen Briten führten. Nur Teilkräfte des Feindes konnten sich durch die schmale Frontlücke in Sicherheit bringen.

Die deutschen Truppen begnügten sich jedoch nicht mit der Zerschlagung der feindlichen Kampfgruppe, sondern stießen den weichenden Briten wieder nach. Im scharfen Nachdrängen gelang es ihnen, den Feind über seine Ausgangsstellungen hinaus zurückzuwerfen und sich der bei Beginn des Großangriffs verlorenen Bergkuppen von neuem zu bemächtigen. Durch den erfolgreichen Gegenangriff haben damit unsere Truppen nun auch an diesem Abschnitt ihre vor dem 24. April innegehabten Stellungen wiedergewonnen.

Die Briten verloren 30 Bomber

*** Berlin**, 29. April. Die deutsche Luftverteidigung hat sich in der Nacht zum 29. April bei der Abwehr britischer Bombenangriffe wiederum glänzend bewährt. Die Zahl der abgeschossenen britischen Flugzeuge in der Nacht zum 29. April hat sich inzwischen von 18 auf 23 erhöht. Zusammen mit den vier am Tage über den besetzten Westgebieten und drei weiteren über dem Kanal vernichteten feindlichen Maschinen, verloren die Briten innerhalb 24 Stunden insgesamt 30 Bomber.

Australien fordert dringend Hilfe

Pazifische Stabsbesprechungen in Washington — Australische Vorwürfe

⊙ **Bern**, 29. April. In der Nacht zum Donnerstag wurde in Washington amtlich bekanntgegeben, Generalleutnant Joseph Stiwell, der Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Heereseinheiten in China, Burma und Indien, Generalmajor Claire Chenneult und der Kommandierende General der 14. Luftflotte auf dem chinesischen Kriegsschauplatz seien in Begleitung von Brigadegeneral William Old von der nordamerikanischen Luftwaffe zu Stabsbesprechungen in der USA.-Bundeshauptstadt eingetroffen. Obgleich über das Thema dieser Besprechungen nichts verlautet, darf man nach den neuen Mißerfolgen der Alliierten im Kampf gegen Japan annehmen, daß diese die Washingtonreise der USA.-Generale veranlaßt haben.

Der Ostasienpartner der Achsenmächte hat den Achsengegnern in den letzten Wochen heftig zugesetzt und deshalb hält auch der Außenminister Australiens, dessen Befürchtungen vor einem japanischen Angriff eher zugenommen haben, als daß sie vermindert wurden, „die Anwendung jeder Art von Druck unter den gegebenen Umständen" für dringend erforderlich. Mr. Evatt führte dies in einer Aussprache vor dem Uebersee-Presse-Club am Mittwochabend in Washington aus. Er forderte noch in diesem Jahr jede nur mögliche Anstrengung, besonders offensive Luftoperationen, um eine japanische Konsolidierung oder japanische Offensivmöglichkeiten zu verhindern". Die Japaner werteten, wie der australische Außenminister sorgenvoll hinzufügte, die von ihnen eroberten Hilfsquellen immer erfolgreicher aus und begännen, sich sowohl im Norden als auch im Nordosten von Australien festzusetzen.

Die Arbeitskammern

Von Reichsleiter Dr. Robert Ley

Am heutigen Tage werden im Auftrage des Führers vor der Reichsarbeitskammer Betriebsgemeinschaften geehrt, die in der Rüstungsfertigung über ihren vorgeschriebenen Arbeitsauftrag hinaus bedeutende Leistungen vollbracht und die sich aus eigener Initiative durch Erschließung immer weiterer betrieblicher Fertigungskapazitäten hervorgetan haben. Einzelne dieser Betriebe erringen neben dem Kriegsverdienstkreuz in der Fahne des Kriegsmusterbetriebes sogar die Auszeichnung als NS.-Musterbetrieb. Diese Betriebe marschieren nicht nur hinsichtlich des Ausstoßes an Rüstungsgerät an der Spitze, sondern leisten auch in der Menschenführung in der Gestaltung ihrer sozialen Arbeit Vorbildliches.

Die Reichsarbeitskammer wurde der Oeffentlichkeit hauptsächlich durch ihre repräsentativen, feierlichen Tagungen bekannt, auf denen schon öfter — in Friedenszeiten vom Führer persönlich — diese Auszeichnungen verliehen wurden. Ebenso wie bei den Arbeitskammern in den Gauen liegt nun auch bei der Reichsarbeitskammer das Schwergewicht ihres Wirkens nicht in der rein repräsentativen Funktion. Im Jahre 1935 gebildet, entwickelten sich die Arbeitskammern über diese Stellung hinaus mehr und mehr zum Organ gestaltender Mitarbeit an einer revolutionären Weiterentwicklung unserer sozialen Lebensbedingungen. Es gibt wohl keine große und grundsätzliche Frage aus dem vielseitigen Aufgabengebiet der Deutschen Arbeitsfront, die nicht von Arbeitsausschüssen und Arbeitsgemeinschaften gründlich bearbeitet und für die nicht Lösungsvorschläge erbracht oder die nicht in eigener Initiative einer Lösung zugeführt worden wären. Das hat nicht etwa mit Parlamentarismus zu tun. In diese Beratungsgremien werden die jeweils sachlich führenden Persönlichkeiten berufen und aus ihrer durch langjährige Erfahrungen untermauerten Schau heraus nehmen sie zu ihnen vorgelegten Fragen Stellung. So reifen bedeutungsvolle sozialpolitische Maßnahmen unter Heranziehung der jeweils beteiligten Kreise des sozialen Lebens zur Wirklichkeit. Der Krieg beschleunigte diese Entwicklung. Wenn der Gedanke selbstverantwortlichen Mitarbeitens je einen Sinn hat, dann sicherlich in Kriegszeiten.

Der Krieg verlangt von jedem Volksgenossen ein Höchstmaß an Einsatz- und Arbeitsbereitschaft. Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront ist es, die aus den Erschwernissen des Krieges sich zwangsläufig ergebenden sozialen Härten zu einem gerechten Ausgleich zu bringen und gleichzeitig den schaffenden Menschen zur höchsten Leistung willens und fähig zu machen. In den hinter uns liegenden Kriegsjahren verstärkte sich immer mehr die Erkenntnis, daß der Weg dazu über eine wirklich selbstverantwortliche Betriebsführung geht. Wenn der einzelne Schaffende den Willen und die Fähigkeit zur äußersten Leistung besitzen soll, darf ihm nicht die starre Dogmatik einer reglementierten Sozialbürokratie gegenübertreten, sondern er muß die lebendige und pulsierende Kraft einer selbstschöpferischen und wirklichkeitsnahmen Sozialpolitik fühlen. Die Erzeugungsergebnisse unserer bestgeführten Leistungskampfbetriebe und der Kriegsmusterbetriebe brachten in den vergangenen drei Jahren den Beweis, daß der Ausbau des Gedankens der sozialen und wirtschaftlichen Selbstverantwortung des Betriebes treibender Motor für eine vernünftige Arbeits- und Produktionsordnung ist. Ueber jede Rationalisierung hinaus bestimmen Haltung und Leistung des Menschen entscheidend die Leistungsentwicklung des Betriebes.

Aufgabe der sozialwirtschaftlichen Führungsorgane ist es deshalb, die wirklichkeitsnahe und selbstverantwortliche betriebliche Sozialarbeit so zu lenken und zu steuern, so zu aktivieren und zu mobilisieren, daß jede ihrer Maßnahmen auch einer Steigerung des betrieblichen Leistungseffekts dient. Erfüllte sie diesen Zweck nicht, dann hätten wir es im günstigsten Falle mit einer sozialen Fassade zu tun, die in Wirklichkeit einer volkswirtschaftlichen Wertevernichtung gleichkäme, welche die Volksgemeinschaft in ihrer Gesamtheit entweder durch erhöhte Dienstleistungen oder durch in ihrer Höhe nicht erforderliche Preise zu bezahlen hätte. Wir sind nicht nur Träger des Gedankens der Leistungssteigerung, sondern auch sein Vollstrecker geworden.

Mit dieser Ordnung des Arbeitslebens sind wir gleichzeitig in der Lage, die erforderliche Zahl an wirtschaftlichen Führer- und Unterführerkräften sicherzustellen, die die großdeutsche Wirtschaft von uns verlangt. Wir müssen daher auch die fähigsten und sozialwirtschaftlich revolutionärsten Betriebsführer und andere geeignete Männer und Frauen aus Staat und Wirtschaft als aktive Mitarbeiter am Aufbau einer zentralen Arbeitsgestaltung gewinnen. In den Organen der Sozialen Selbstverantwortung sollen sie als Pioniere des sozialwirtschaftlichen Fortschritts mit dazu beitragen, aus dem Leben heraus und nicht am „grünen Tisch" gewonnene Lösungen für unsere sozialen Probleme zu finden, die der Schaffende versteht und würdigt.

Die Organe aber für eine solche Selbst- und Mitverantwortung des schaffenden Menschen an der Regelung der seine Arbeitsleben ord-

nenden Elemente sind die Reichsarbeitskammer und die Gauarbeitskammern. Sie bilden sowohl in der Reichsleitung der Deutschen Arbeitsfront als auch in den einzelnen Gauwaltungen die Organe, durch die die Aktivierung der Betriebsführerschaft und geeigneter Gefolgschaftler sowie die Auswertung des Kriegsleistungskampfes zu erfolgen hat.

Es ist selbstverständlich, daß diese Gremien und auch die bisher außerhalb der Arbeitskammern stehenden Arbeitsgemeinschaften und Arbeitsausschüsse in ihrer Struktur und in ihren Aufgaben den besonderen Erfordernissen des Krieges angepaßt wurden. Die Zahl der Arbeitsausschüsse wurde stark reduziert und dem Aufbau sowie den Kriegsaufgaben der Gaue und Wirtschaftsbezirke angepaßt. Mit der Reichswirtschaftskammer wurden die fachlichen und personellen Voraussetzungen für die Mitarbeit in diesen Arbeitsausschüssen abgesprochen, die auch von dem Vertrauen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft getragen sind. Ueber die rein sozialen Fragen hinaus reicht die Auswirkung ihrer Arbeit in durch die Kriegsverhältnisse aufgeworfene weitere Gegenwartsprobleme hinein.

Diesen Arbeitsausschüssen, in die nur die angesehensten und maßgebendsten Fachkenner der einzelnen Wirtschaftszweige berufen wurden, verschaffte die Deutsche Arbeitsfront in einer mit dem Reichsarbeitsministerium getroffenen Vereinbarung die staatliche Anerkennung als Sachverständigenausschüsse der Reichstreuhänder der Arbeit im Sinne des § 24 AOG.

Damit begannen die Arbeitskammern selbst eine Entwicklung, die auf dem sachlichen Aufbau der Arbeitsausschüsse beruhte. Die Arbeitskammer durfte nicht nur eine Repräsentationsform aufweisen, sondern mußte lebendiges Instrument der politischen Führung sein, das die Grundlagen einer reibungslosen Arbeits- und Sozialpolitik erarbeitet. Die Arbeitskammer hat also als oberstes Selbstverantwortungsorgan ihre vornehmste Aufgabe in der Förderung der selbstverantwortlichen betrieblichen Menschenführung zu sehen, die Grundlage unserer Arbeitsmoral und unseres betrieblichen Zusammenlebens ist. Die Arbeitskammern sollen dabei der Deutschen Arbeitsfront behilflich sein, die soziale Stellung des Menschen entsprechend seinem Leistungs- und Persönlichkeitswert zu gestalten. Hierzu muß die Arbeitskammer die lebendige Zusammenarbeit zwischen Deutscher Arbeitsfront und Betrieb sicherstellen und den Schaffenden die Mitarbeit an der Lösung der Fragen des Arbeitslebens selbstverantwortlich zu ermöglichen.

Der sinnvolle Einsatz der Arbeitskammern zur Auswertung des Leistungskampfes der Betriebe verbürgt ferner die Möglichkeit, die Arbeitsergebnisse der Pionierbetriebe auf dem Gebiete einer lebensnahen Persönlichkeitswertung auf die Masse der Leistungskampfbetriebe zu übertragen. Entscheidend ist, die vorbildlichen Bemühungen einiger weniger, höchst aktiver und selbstverantwortlich handelnder Betriebsführer rechtzeitig in Erfahrung zu bringen und dafür Sorge zu tragen, daß durch die planvolle Auswertung ihrer brauchbaren Arbeitsergebnisse eine ständige Verfügung des Leistungskampfgedankens erfolgt und somit ein Leistungskampf organisch aus dem anderen erwächst.

Die Arbeitsausschüsse führen jetzt nicht mehr neben den Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskammern ein isoliertes Eigendasein, sondern auf der Grundlage der Vereinbarung des Amtes Soziale Selbstverantwortung der DAF. mit dem Reichsarbeitsministerium über die Neuordnung der Arbeitsausschüsse wurde nunmehr eine enge Arbeitsverbindung der Ausschüsse mit den Arbeitskammern hergestellt und ihnen eine klare Aufgabenstellung zugewiesen.

Während sich die Arbeitsausschüsse zukünftig lediglich mit Fragen tariflicher Natur zu befassen haben, werden von den Arbeitsgemeinschaften aus der betrieblich-selbstverantwortlichen Sozialpraxis sich ergebende Probleme behandelt. Sind die Beratungsergebnisse der Arbeitsgemeinschaften von allgemeintarifrechtlicher, bzw. arbeitsrechtlicher Bedeutung, werden sie zur Durchführung gesetzlicher Maßnahmen den jeweils zuständigen Arbeits- und Sachverständigenausschüssen zur weiteren Bearbeitung und gesetzlichen Verankerung überwiesen. Damit ist gleichzeitig ein völliges Ineinanderspielen der einzelnen Organe der Sozialen Selbstverantwortung, der Deutschen Arbeitsfront und der gesetzlichen Körperschaften in vorbildlichster Form erreicht.

Der Weg, den die Arbeitskammern zukünftig zu gehen haben, ist somit seiner Arbeitsmethode und seinem Arbeitsinhalt nach eindeutig bestimmt. Er ergibt sich

1. aus der selbstverantwortlichen Aktivierung der Betriebführerschaft,
2. aus der Auswertung des Leistungskampfes der Betriebe
3. aus der organischen Zusammenarbeit zwischen DAF., Organisation der gewerblichen Wirtschaft und Reichstreuhänder der Arbeit.

Alle Maßnahmen aber dienen letztlich dem gleichen Ziel: der höchstmöglichen Leistungsentfaltung von Mensch und Betrieb.

Jede systematische Arbeit setzt eine ihr entsprechende Arbeitsorganisation voraus. Grundlage für die Arbeitsgebiete der Kammern ist

1. eine klare und übersichtliche Gliederung ihres körperschaftlichen Aufbaues und
2. die Schaffung einer zentralen Führungsstelle in der Reichsarbeitskammer.

Um diesen Forderungen Rechnung zu tragen, wurde daher reichseinheitlich für jede Gauarbeitskammer die Bildung von insgesamt vier Unterkammern angeordnet.

Unterkammer I: Mensch und Leistung, mit den Arbeitsgemeinschaften: 1. Betriebliche Menschenführung, 2. betrieblicher Arbeitsschutz, 3. betrieblicher Arbeitskräfteansatz, 4. betriebliche Ausländerbetreuung, 5. sozialwirtschaftlicher Leistungsvergleich.

Unterkammer II: Leistungsertüchtigung, mit den Arbeitsgemeinschaften: 1. Betriebliche Ausbildungsleiter, 2. Uebungsleiter und 3. betriebliches Vorschlagswesen.

Unterkammer III: Leistung und Lohn: Die Unterkammer III umfaßt sämtlich Arbeitsausschüsse, welche gemäß der Vereinbarung des Amtes Soziale Selbstverantwortung der DAF. mit dem Reichsarbeitsministerium gleichzeitig Sachverständigenausschüsse beim Reichstreuhänder der Arbeit sind

Unterkammer IV: Gaugebundene Untersuchungen: In dieser Unterkammer werden diejenigen Probleme einer Beratung unterworfen, die sich ausschließlich aus den arbeitsstrukturellen Verhältnissen des Gaues selbst ergeben.

Damit glaube ich, unserer sozialen Arbeit eine Form gegeben zu haben, die im Rahmen der Kriegswirtschaft unter geringstem Aufwand und unter Einschaltung aller am Arbeitsleben beteiligten Kreise geeignet ist, sowohl der menschlichen Leistungsertüchtigung als auch der Entwicklung höchstleistungsfähiger Betriebe zu dienen. Wir wissen, daß Sozial- und Wirtschaftspolitik ein einheitliches Ganzes darstellen; die Kontrolle über den sozialen und wirtschaftlichen Nützlichkeitsgrad unserer Arbeit bedingt nur einmal, daß wir nicht an Fragen vorbeigehen können, welche unmittelbar in den Bereich unserer arbeitspolitischen Gestaltungsmaßnahmen hineinragen. Es ist unsere verpflichtende Aufgabe, in Verbindung mit den zuständigen staatlichen Stellen jene Frage einer Lösung zuzuführen, die den höchsten wirtschaftlichen Leistungserfolg verbürgt. Der Mann der betrieblichen Praxis sowie der Beauftragte der gewerblichen Wirtschaft, der Betriebswirtschaftler sowie der Betriebswissenschaftler, sie alle werden zur unmittelbaren Gestaltung unserer arbeitspolitischen Lebenselemente in den Organen der Sozialen Selbstverantwortung zusammengefaßt und zur Mitarbeit herangezogen.

Das sind die Richtlinien, die ich meinem Amt Soziale Selbstverantwortung als der die Arbeitskammern steuernden Dienststelle des Zentralbüros der Deutschen Arbeitsfront im Interesse des weiteren arbeitsmäßigen Ausbaues der Kammern gegeben habe. Die zur „Sozialen Selbstverantwortung" bereite Betriebsführerschaft fordere ich damit zugleich auf, sich unserem sozialen Schaffen als aktive Mitarbeiter mit ganzer Kraft und vollem Herzen zur Verfügung zu stellen. Alles, was wir heute vollbringen, dient allein dem deutschen Siege. Jedes andere Beiwerk entfällt. Die Arbeitskammern fassen Kräfte und Energien zusammen, die in diesem schicksalhaften Ringen unseres Volkes entscheidende Bedeutung haben. Mit ihrer restlosen Konzentration auf siegwichtige Arbeiten werden diese Institutionen noch mehr als bisher ihrerseits Beiträge zur erfolgreichen Führung des großdeutschen Freiheitskampfes beisteuern.

„Die amerikanischen Flieger sind Mörder"

Scharfe italienische Anklagen — „Man sieht die Hand der Juden"

* **Mailand**, 29. April. „Popolo d'Italia" schreibt zu einer den italienischen Wehrmachtbericht vom Dienstag ergänzenden Meldung, wonach sich die Zahl der durch den feigen angloamerikanischen Luftüberfall auf Grosseto ums Leben gekommenen 145 und die der Verwundeten auf 268 beläuft — in der Hauptsache Frauen und Kinder — u. a. folgendes:

Die Menschen, die sich an Bord der amerikanischen Flugzeuge befinden, sind keine Soldaten oder Kämpfer, sondern einfach Verbrecher. Nach dem Mord von Grosseto kann man nicht anders als an die von der japanischen Regierung getroffene Entscheidung denken, die Urheber solcher frevlerischen Unternehmungen als gemeine Verbrecher vor Gericht zu stellen. Mit solchen Menschen und solchen Methoden führt und gewinnt man keinen Krieg. Bei dem vorbedachten Mord an Frauen und Kindern bemerkt man auf den ersten Blick die Hand der Juden.

Die verbrecherischen und wahnsinnigen Urheber solcher von Washington herrührenden Befehle legen sich jedoch, so schließt das Blatt, nicht Rechenschaft darüber ab, daß ihre Methode des Massenmordes an Unschuldigen ihrer Sache jede Erfolgsmöglichkeit nimmt und gegen ihren Namen, ihr Land und ihre Rasse einen tiefen, unauslöschlichen Haß auslöst, der den Widerstandswillen der Zivilbevölkerung nährt und künftig die Gefühle der italienischen und europäischen Generationen erfüllen wird.

Für die Tötung von 145 Zivilisten, meist Frauen und Kinder, in den Straßen und auf den Plätzen Grossetos am Ostermontag gibt es keinerlei Entschuldigung. Die Mordschützen sahen ihre Ziele ganz genau, da sie nach einem in größter Höhe durchgeführten Anflug in äußerstem Tiefflug über die Stadt hinstrichen und in die Menschen hineinschossen. Die Angelsachsen sollen wissen, daß derartige, der Menschlichkeit widersprechende Handlungen, den Haß in den Herzen aller Italiener größer und den Widerstandsgeist der ganzen italienischen Nation nur noch fester werden lassen. Am Tage des Sieges wird das italienische Volk seine barbarischen Feinde ihre abscheuerregenden Verbrechen teuer bezahlen lassen.

Rom schafft unwichtige Parteiämter ab

* **Rom**, 29. April. Der Sekretär der faschistischen Partei, Minister Scorza, verfügte entsprechend den Weisungen des Duce, die Tätigkeit der Partei rascher und wirksamer zu gestalten, die Abschaffung zahlreicher in den letzten Jahren errichteter Parteiämter, die nicht mehr den Erfordernissen der Stunde entsprechen. Außerdem bestimmte der Parteisekretär, daß alle dienstfähigen Parteifunktionäre, die zur Zeit bei dem Nationaldirektorium, den Provinzorganen oder sonstigen Parteiorganisationen Dienst tun, durch kriegsbeschädigte Faschisten ersetzt werden, die bereits auf dem Schlachtfelde ihre Pflicht erfüllt haben. Die diensttauglichen Faschisten werden damit für die Wehrmacht, den Arbeitsdienst und den sonstigen kriegswichtigen Einsatz frei.

Erfolgreiche örtliche Gegenangriffe in Tunesien

* **Rom**, 29. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der tunesischen Front gehen die Kämpfe weiter. Kräftige örtliche Gegenangriffe italienischer und deutscher Verbände waren von Erfolg gekrönt.

Im Laufe des Tages wurden zwei Flugzeuge von deutschen Jägern und vier weitere von der Bodenabwehr abgeschossen. Unsere Flugzeuge erzielten einen Torpedotreffer auf einen Dampfer im Hafen von Philippeville, warfen ein Schnellboot im mittleren Mittelmeer in Brand, versenkten es und schossen vier „Curtis" über dem Kanal von Sizilien ab.

Am gestrigen Tage verursachten Angriffe feindlicher Bomber in Neapel, Messina, Syrakus und Lampedura Opfer und Schäden. Sieben viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern im Luftkampf abgeschossen, vier über Neapel, zwei über Messina und eins über der Küste bei Agrigent.

Ergänzend zum heutigen italienischen Wehrmachtbericht werden amtlich folgende bisher festgestellte Verluste unter der Zivilbevölkerung bekanntgegeben: 41 Tote und 88 Verletzte in Neapel, drei Tote und zwölf Verletzte in Messina und zusammen fünf Verletzte in Syrakus und Lampedura.

Hungerrevolte und Streik in Beirut

Britische Polizei feuert auf demonstrierende arabische Frauen

W.L. **Rom**, 29. April. In Beirut, der Hauptstadt des Libanon, ist es aus Protest gegen die britischen Besatzungsbehörden zu — sonst in den arabischen Ländern völlig ungewöhnlichen — Kundgebungen arabischer Frauen gekommen. Den Anlaß dazu gab die durch Beschlagnahme von seiten der Besatzungsbehörden hervorgerufene Lebensmittelknappheit. In den Vorstädten Beiruts fanden mehrere Umzüge der Frauen statt. Als die Frauen den Befehlen der britischen Polizei, sofort die Umzüge aufzulösen, nicht nachkamen, eröffnete die Polizei das Feuer. Zwei arabische Frauen wurden sofort getötet. Als die Bevölkerung des Vororts eingriff, wurden insgesamt sieben Personen durch britische Kugeln getötet. Die Protestbewegung griff sodann auf die ganze Stadt über. Die arabischen Arbeiter, Geschäfte und Gaststätten traten in einen Streik. Sämtliche Geschäfte wurden geschlossen. Die Bevölkerung brachte zum Ausdruck, daß sie nicht eher wieder aufgemacht würden, bis die Besatzungsbehörden für ausreichende Lebensmittelzufuhren gesorgt hätten, wie es die arabischen Frauen bei ihren Kundgebungen verlangten.

Die politische Atmosphäre im Libanon, die durch die bevorstehenden Wahlen an sich schon gereizt ist, hat sich im Laufe der letzten Tage aus Abneigung gegen den bei den britischen und gaullistischen Besatzungsbehörden überaus geschätzten Leiter der provisorischen Regierung in Beirut, Dr. Tabet, noch verschärft. Während die politischen Parteien im Libanon im allgemeinen im britisch-gaullistischen Fahrwasser segeln und das Uebergreifen des nationalsyrischen Blocks nach Beirut bekämpfen, hat sich jetzt gegen diese sogenannten „gemäßigten" Parteien eine neue nationale Bewegung in Beirut in Gestalt des sogenannten „mohammedanischen Blocks" gebildet, die von einer Reihe arabischer Patrioten unter Mohammed Giamil Beyham ins Leben gerufen wurde.

Weder im Libanon noch in Syrien konnte bisher der genaue Wahltermin festgelegt werden, der anscheinend neuerdings verzögert werden soll, da es den Besatzungsbehörden noch immer nicht gelang, den nationalen syrischen Block zu einer formellen Zusage zwecks Mitarbeit an der neuen Regierung zu bewegen. Von britischer Seite werden alle Sicherungen getroffen, die Wahlen im günstigen Sinne für England zu beeinflussen.

Rücktritt des nordirischen Ministerpräsidenten

Folge der Reibungen mit den USA.-Truppen

O **Stockholm**, 29. April. Der langjährige Ministerpräsident von Nordirland, Andrews, ist am Donnerstag zurückgetreten. Die Ursache seines Entschlusses sind Streitigkeiten innerhalb der Regierungsparteien. Ueber die Ursache der Differenzen wird nichts bekanntgegeben. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie mit den schweren Erschütterungen der nordirischen Verhältnisse, die durch die amerikanischen Besatzungstruppen hervorgerufen worden sind, in Zusammenhang stehen. Auch mit der englischen Regierung waren auf Grund der von London erhobenen Vorwürfe, daß Nordirland seine Arbeitskräfte nicht in ausreichendem Maße für die allgemeine Mobilmachung zur Verfügung gestellt habe, Reibungen entstanden.

Neuer Innenminister in Kroatien

* **Agram**, 29. April. Der Poglavnik hat den bisherigen Justizminister Dr. Artukovitsch zum Innenminister ernannt. Der bisherige Innenminister, Dr. Nikschitisch, wurde zum Staaatsminister und Gesandten im Außenministerium ernannt.

Tschungkingarmee fast völlig vernichtet

Ein schwerer Schlag für Tschiangkaischek — Schansis Bodenschätze in japanischer Hand

* **Tokio, 29. April. Die neuesten japanischen Erfolge in den chinesischen Nordprovinzen Schansi, Hupei und Honan haben die Widerstandskraft Tschiangkaischeks an diesem Frontsektor stark geschwächt. Die dortige Tschungking-Armee mit 80 000 Mann ist von den Japanern durch eine große Umfassungsbewegung fast völlig vernichtet worden. Damit sind weite Gebiete in den genannten Provinzen vom Feinde gesäubert.**

Dieser Schlag trifft Tschungking um so schwerer, als gerade die Provinz Schansi zu den reichsten ganz Chinas gehört. Sie führt außerordentlich ausgedehnte Kohlenfelder, — vorwiegend Anthrazit, der neben Eisenerz nur an wenigen Stellen im äußersten Norden, sowie im Süden, bei Luanfu, primitiv abgebaut wird. Der Verlust der Kohle- und Wolframvorkommen wird sich für die Rüstungswirtschaft Tschungkings stark nachteilig bemerkbar machen, während andererseits die Eingliederung dieses Gebietes in das mit den Japanern verbündete Nationalchina die Rüstungskapazität Japans erheblich steigern wird.

Die japanischen Truppen in den Nordprovinzen sind augenblicklich damit beschäftigt, die versprengten Reste der feindlichen Truppen zu vernichten.

Aus Burma kommende von Jägern begleitete japanische Kampfflugzeuge griffen, einer Meldung aus Tschungking zufolge, am Montag Yuenannyi, eine Stadt im chinesischen Teil der Burmastraße an, wo sich ein von amerikanischen Fliegern besetzter Flugplatz befindet.

Am Donnerstagmittag fand auf dem Tokioter Uebungsplatz Yoyogi eine große militärische Parade statt, an der 500 Panzerwagen und 800 Flugzeuge teilnahmen. Neben den Feiern im Mutterland gedachte die japanische Wehrmacht vom eisigen Norden der Aleuten bis zu den Tropengebieten der Salomonen und bis an die Grenze Indiens des Geburtstages ihres obersten Kriegsherrn durch Appelle und Paraden.

Kein Expeditionskorps für Tschungking

H.W. **Stockholm**, 28. April. Frau Tschiangkaischek hat, wie United Preß jetzt enthüllt, während ihres Aufenthaltes in Neuyork die Forderung erhoben, die Vereinigten Staaten sollten ein Expeditionskorps nach Tschungking-China senden. Demgegenüber wird in Washingtoner militärischen Kreisen, der amerikanischen Agentur zufolge, erklärt, daß die Entsendung solcher Expeditionsstreitkräfte, mindestens für absehbare Zukunft und auf so weite Entfernung, unmöglich sei.

Höchster Feiertag im Japanischen Reich

Der Geburtstag des Tenno

* **Tokio**, 29. April. Tenno Hirahito beging am gestrigen Donnerstag seinen 42. Geburtstag, der als höchster Feiertag im gesamten Empire mit zahlreichen Veranstaltungen und Zeremonien in den Tempeln des Landes würdig begangen wird. In Hinblick auf den Ernst der Zeit wurde, wie schon in den letzten Jahren, von größeren Feiern abgesehen. Bereits in den frühen Morgenstunden begab sich der Tenno im traditionellen alten Goldgewande in den Schinto-Tempel des Palastes, wo er in feierlicher Zeremonie den Ahnengöttern seine Ehrung darbrachte. Von 10 Uhr ab empfing der Tenno den Hofminister, den Großsiegelbewahrer, die kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen sowie das Kabinett Tojo zur Entgegennahme der Glückwünsche.

163 schwere Panzer vom „Tiger" vernichtet

Die Erfolge einer „Tiger"-Kampfgruppe im Nordabschnitt der Ostfront

* **Berlin**, 29. April. Eine seit Mitte Januar im nördlichen Abschnitt der Ostfront eingesetzte Kampfgruppe von „Tiger"-Panzern hat innerhalb von 3½ Monaten an der Newa, südlich Leningrad und südlich des Ladoga-Sees, allein 163 schwere Sowjetpanzer und zahlreiche Panzerabwehrkanonen vernichtet, sowie einige Dutzend feindliche Bunker und Feldstellungen zusammengeschossen.

Ueberall, wo die schwergepanzerten „Tiger" mit ihren weittragenden Kanonen auf dem Kampffeld erscheinen, entscheiden sie das Gefecht meist schnell zu ihren Gunsten. Immer versucht sie der Feind mit seinen schweren Waffen aufzuhalten. Aber an den starken Stahlwänden prallen die Geschosse wirkungslos ab. Sie hinterlassen nur harmlose Schrammen oder allenfalls Beulen, während Schuß auf Schuß aus der Kanone des „Tiger" die feindlichen Panzer zerschlägt, die Gleisketten zerreißt, die Panzertürme zerschmettert, bevor noch die schweren T 34 der Bolschewisten daran denken können, von ihren eigenen Waffen Gebrauch zu machen. Oft brachten die „Tiger" den in schweren Abwehrkämpfen stehenden Grenadieren Entlastung und klärten die Lage nach kurzem Feuerwechsel.

Südlich des Ladoga-Sees hatten sich die Sowjets nach schweren Feuerüberfällen im Morgennebel bis an unsere Stellungen herangearbeitet und setzten mit starken Panzerkräften zum Durchbruch an. Nach mehrstündigem Ringen gelang es den Bolschewisten, mit einem Keil von acht Panzern die vorderste Kampflinie zu durchstoßen. Sie drohten die deutschen Stellungen aufzurollen. In diesem Augenblick griffen zwei „Tiger" ein und eröffneten schon aus großer Entfernung das Feuer. Beim zweiten Schuß stand der sowjetische Führungspanzer in Flammen. Die übrigen feindlichen Panzer konzentrierten nun ihr gesamtes Feuer auf diese gefährlichen Gegner, jedoch ohne Wirkung. Die „Tiger" dagegen vernichteten Schlag auf Schlag drei der feindlichen Stahlkolosse und schossen zwei weitere bewegungsunfähig. Als die Bolschewisten erkannten, daß sie gegen diese Gegner machtlos waren, brachen sie den Angriff ab. Die „Tiger" nahmen die Verfolgung auf und schossen im Nachstoß noch drei weitere Panzer zusammen, so daß der Feind seinen Einbruch mit dem Verlust des gesamten Panzerkeils bezahlen mußte. Als sich die bolschewistischen Schützen ihres Panzerschutzes beraubt sahen, versuchten auch sie sich in Sicherheit zu bringen. Es war aber zu spät, denn unsere mit den „Tigern" gegen die Einbruchsstelle vorstürmenden Grenadiere verlegten ihnen den Rückweg und rieben sie auf.

Auch im Kampf gegen Bunker haben sich die „Tiger" vielfach bewährt. So stieß südlich des Ladoga-Sees ein „Tiger" in einen bolschewistischen Angriff, faßte ihn an der Flanke und machte mit seinem Maschinengewehr die feindlichen Sturmwellen nieder. Als die Bolschewisten zurückfluteten, um in ihren Kampfständen und Bunkern Schutz zu suchen, stieß der „Tiger" nach. Unbeirrt vom heftigen Feuer der feindlichen Geschütze und Panzerabwehrkanonen, schob er sich mitten zwischen die Bunker und zerschlug mit seinen Sprenggranaten die Kampfstände mitsamt ihrer Besatzung. Auch diesmal hatte der „Tiger" ganze Arbeit geleistet. 12 Bunker waren vernichtet und zahlreiche Panzerabwehrkanonen außer Gefecht gesetzt.

In den Händen unserer angriffsfreudigen Panzermänner ist der „Tiger" durch seine überlegene Konstruktion und Bewaffnung zu einer Waffe geworden, der unsere Feinde zur Zeit nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen haben.

Kurz gesagt:

Der neue deutsche Botschafter Dr. Dieckhoff besuchte am Mittwoch in Begleitung des deutschen Geschäftsträgers von der Heyden-Rynsch das Deutsche Heim in Madrid. Der Kriegslandesgruppenleiter der NSDAP. in Spanien, Sesmann, begrüßte den Botschafter, der an dem Ehrenmal für die im spanischen Bürgerkrieg ermordeten Reichsdeutschen einen Kranz niederlegte.

An der Mius-Front drangen am Mittwoch einige Stoßtrupps in die feindlichen Stellungen ein und sprengten zwei Betonbunker, eine Panzerkuppel und mehrere Kampfstände, die sich für die Besatzung unserer eigenen Verteidigungslinie störend bemerkbar gemacht hatten.

In Logrono ist eine neue starke Expedition von Freiwilligen spanischen Ostfrontkämpfern zusammengestellt worden. Die spanischen Freiwilligen werden sofort ihre Reise nach Deutschland antreten, um in den Reihen der spanischen Freiwilligen am Kampf gegen den Bolschewismus teilzunehmen.

König und Kaiser Victor Emanuel III. zeichnete auf Vorschlag des Duce den Generalleutnant Emilio Gigliolí für seine Verdienste bei den Kämpfen in Nordafrika mit dem Offizierskreuz des Militärordens von Savoyen aus.

Die Bukarester Erdbebenwarte registrierte Mittwoch, um 21 Uhr 47 Minuten 13 Sekunden, ein Beben, dessen Herd etwa 200 Kilometer von Bukarest entfernt zu suchen ist.

Eine slowakische Jagdstaffel, die im Süden der Ostfront eingesetzt ist, hat mit ihrem am 24. 4. gemeldeten Abschuß von sieben sowjetischen Flugzeugen nunmehr die Zahl ihrer Luftsiege auf 102 erhöht.

Der Sender Teheran teilt mit, daß seine Sendungen von nun an in zwei verschiedene Sektoren aufgeteilt werden. Im ersten Abschnitt erfolgen Sendungen der Sowjets sowie die der Briten und US-Amerikaner, dann erst steht der Sender der iranischen Regierung zur Verfügung. Diese Mitteilung erhellt deutlich, wer der Herr im iranischen Hause geworden ist.

Der syrische Nationalistenführer Ishen Bey el Djabiri wurde von den britischen Behörden in Djounniyyah interniert.

Im ägyptischen Parlament kam es zu scharfen Angriffen von Abgeordneten gegen die britischen Kriegsgewinnler in Aegypten.

In der Nähe der spanischen Küste stürzte bei Tarragona ein mit drei Mann besetztes englisches Flugzeug ins Meer. Nur einem Flieger gelang es, in einem Schlauchboot die spanische Küste zu erreichen.

Vizeadmiral Sir Henry Harwood, der Oberkommandierende in der Levante, ist zurückgetreten und nach Großbritannien zurückgekehrt. Harwood wird, wie Reuter meldet, vorübergehend von Vizeadmiral Ralls Leatham vertreten.

In verschiedenen Teilen Bombays kam es erneut zu Unruhen. Radio Bombay berichtet, daß zahlreiche Inder ein Lagerhaus der Regierung in der Stadt überfallen hätten. Der Gerichtshof in Bombay habe vier der bei diesem Vorfall verhafteten Inder zu schwersten Gefängnisstrafen verurteilt.

In Columbien ist infolge der Stoßkung des Außenhandels mit Nordamerika nicht nur ein Mangel an den verschiedensten lebenswichtigen Waren eingetreten, sondern auch eine enorme Preissteigerung zu verzeichnen. Ferner ist der Weiterbestand zahlreicher Industrien gefährdet.

Die wachsende Besorgnis Brasiliens, daß die USA. die ihnen überlassenen Stützpunkte nicht mehr räumen werden, sucht der Chef der in Brasilien stationierten nordamerikanischen Streitkräfte durch die unglaubwürdige Beteuerung zu zerstreuen, daß die USA.-Marine „nach dem Siege" Brasilien wieder verlassen wird.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 29. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Wilhelm Eggemann, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Wilhelm von Salisch, Bataillonskommandeur in einem Jäger-Regiment, Feldwebel Wilhelm Steger, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Sturmbannführer Jakob Fick, Bataillons-Kommandeur in dem SS-Regiment „Langemarck" in der SS-Panzer-Grenadier-Division „Das Reich".

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Edwin Thiel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Oberleutnant Thiel hat auf 171 Feindflügen in harten Luftkämpfen 47 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wegen Trunkenheit im Luftschutzdienst fristlos entlassen

* **Berlin**, 29. April. Der Werkmeister eines städtischen Gaswerkes erschien bei einem Fliegeralarm als Angehöriger des Gas- und Wasserfachtrupps angetrunken zum Dienst. Einige Tage später, als er zum Luftschutzdienst eingeteilt war, kam er über eine Stunde zu spät zum Dienst. Wenige Wochen später war er für die Nacht zum Luftschutzdienst bestimmt und hatte die Telephonzentrale zu überwachen, um eine Luftvorwarnung an den Betrieb weiterzugeben. Er kam anderthalb Stunden zu spät zum Dienst, so daß er die Vorwarnung versäumte und war angetrunken, daß er die Warnsirene und die spätere Entwarnung überhörte. Er wurde von dem Gaswerk fristlos entlassen. Eine Klage auf Widerruf der Kündigung wurde vom Arbeitsgericht zurückgewiesen. Das Landesarbeitsgericht bestätigte dieses Urteil.

Heute auf Seite 5
Badischer Städtanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Munz. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brixner. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Ein Ueberlebender aus Koselsk spricht!

Erschütternder Tatsachenbericht eines ehemaligen polnischen Majors — Juden und Kommunisten als Henkersknechte

Von Kriegsberichter Hans Meyer

PK. Von Tag zu Tag lichtet sich das Dunkel um die Vorgänge im Walde von Katyn mehr. Immer neue Beweise erhellen eindeutig das bestialische System der jüdisch-bolschewistischen Bluthenker, die hier im Frühjahr 1940 die Elite des polnischen Offizierskorps aus der Schule des Marschalls Pilsudski durch hinterhältigen Genickschuß auslöschten. Das Bekanntwerden dieses von den jüdischen Untermenschen des Kreml organisierten Massenmordes hat in der Welt wie ein Fanal gewirkt. Täglich laufen bei deutschen Dienststellen und bei den verschiedenen polnischen Organisationen, die sich mit der weiteren Aufklärung des grausigen Geschehens befassen, Anfragen und Mitteilungen ein.

So hat sich jetzt auf Grund der Veröffentlichungen in Presse und Rundfunk unter anderem ein Major der ehemaligen polnischen Armee, der Volksdeutsche Arthur Gläser, gemeldet, der selbst bis Anfang Mai 1940 zu den Insassen des Gefangenenlagers Koselsk gehörte.

Gläser, der 1919 polnischer Staatsbürger wurde und als solcher seiner Militärpflicht genügte, diente bis 1928 im polnischen Militärsanitätswesen. Er war zu jener Zeit Instrukteur für das Sanitätswesen auf der Zentral-Aerzteakademie in Warschau. In seinem dieser Tage bei der deutschen Behörde schriftlich niedergelegten und eigenhändig unterschriebenen Protokoll bringt Gläser zum Ausdruck, daß er infolge seiner Tätigkeit mit den namhaften Persönlichkeiten des ehemaligen polnischen Militärwesens, von denen viele mit ihm später auch die Gefangenschaft in Koselsk teilten, bestens bekannt war. Er habe auch persönliche Beziehungen zu dem heute bei Sikorski sitzenden General Skladkowski unterhalten. Ebenso sei ihm Sikorski, den er wiederholt während seiner Ministerpräsidentschaft besucht habe, persönlich bekannt gewesen.

Gläser muß also weiten Kreisen im ehemaligen Polen und besonders in Warschau auch heute noch eine nicht gerade unbekannte Persönlichkeit sein. Um so wertvoller werden für alle jene, die ernstlich eine Aufhellung des tragischen Schicksals der in der UdSSR. gefangenen polnischen Offiziere und Soldaten anstreben, seine schwerwiegenden und erschütternden Aussagen sein. Sie bedürfen weder einer Erklärung noch einer Unterstreichung. Sie sprechen in ihrer Sachlichkeit für sich, sie zeigen der Welt ungeschminkt die jüdische Hinterlist, die abgefeimte, auch der geringsten menschlichen Regung bare Methode des kulturzersetzenden und völkerverderbenden Bolschewismus.

Der Weg in die sowjetrussische Gefangenschaft

Gläser berichtet nach Niederschrift seines Lebenslaufes und seiner militärischen Entwicklung zunächst über die Gefangennahme. Er war Kriegslazarettverwalter (Quartiermeister) des Kriegslazaretts 702 in Bialo-Bieza (Bialystok) im ehemaligen Jagdschloß des früheren Staatspräsidenten Moscicki, das am 21. September 1939 den einrückenden Sowjets übergeben wurde. Mit 24 Krankenschwestern und 22 Aerzten ging es zunächst in das Gefangenenlager Ostaschkow, wo sich bereits 12 000 polnische Kriegsgefangene, darunter etwa 450 Offiziere, befanden.

Diese Offiziere waren nach peinlichster Untersuchung sofort abgesondert worden. Als nach etwa einem Monat Transporte mit 1000 Polizeioffizieren und Mannschaften kamen, wurde er mit seinen Kameraden Hals über Kopf im Viehwagen nach Koselsk verladen. Hier waren in zwei Lagern — Koselsk-Kloster und Skit — rund 4400 Offiziere untergebracht.

Bespitzelung durch Juden und Kommunisten

Mit welchen Mitteln die GPU.-Schergen hier die ahnungslosen polnischen Offiziere für ihr bitteres Ende vorbereiteten, geht aus folgendem in der Niederschrift hervor:

Den Offizieren waren 120 polnische, aber kommunistisch eingestellte Mannschaften und Zivilpersonen, darunter 80 Prozent Juden, beigegeben worden. Das Lager glich einem Taubenhaus. Es war so, daß dieses polnisch-stämmige Gesindel und die Juden den an und für sich hilflosen Offizieren Handreichungen machten, um sie dabei auszuspionieren bzw. ihre Gesinnung zu erforschen. Die Offiziere waren sich damals noch nicht klar, welche Rolle die ihnen zugewiesenen Handwerker usw. spielten. Es wurde im Lager zweimal gestattet, die Angehörigen in der Heimat zu verständigen. Der Zweck bestand darin, die Herkunft der einzelnen Offiziere aus der eintreffenden Post zu erfahren.

Transport im Käfig

Dann gibt Gläser eine ergreifende Schilderung der Transporte, die im März beginnend laufend aus Koselsk abgingen und die in der Grube im Blutbad von Katyn endeten. Lassen wir seine Angaben selbst sprechen:

„In der Zeit vom 20. März 1940 bis 9. Mai 1940 wurden aus beiden obengenannten Lagern etwa 30 Transporte mit je 80 bis 120 Mann aus den Lagern abgeschoben. Am 9. Mai 1940 wurde unser letzter Transport, zirka 150 Mann, nach genauer Untersuchung in Lastkraftwagen nach dem Verladebahnhof Koselsk transportiert. Hier wurden wir in Gefängniswaggons (grüne) verladen. Die Waggons, es handelte sich um sehr stabile Vierachsenwagen mit verschiebbaren Stahlplatten und Gittern, faßten 120 Personen. Sie wurden aber auch zum Transport von 300 benutzt.

In den Käfig, in dem ich transportiert wurde, war mit Fingernägeln folgendes eingeritzt: „18 Ofizcerow W. P. Kwiecien 40" (18 Offiziere des polnischen Heeres — April 1940).

Dann war noch eine Aufenthaltsstation vermerkt, deren Name mir aber entfallen ist. Die vor uns transportierten Offiziere wollten damit den nachfolgenden zur Kenntnis bringen, wohin sie verbracht worden waren.

Dem letzten Transport vom 9. Mai 1940 gehörten ca. 25 Volksdeutsche an, die auf dem Verladebahnhof Koselsk ausgesondert und zunächst über die Station Babyloni nach dem Kriegsgefangenenlager in Pamliszew Vorn, etwa einen Monat später in das Lager Grasowiec, 500 Kilometer nördlich Moskau, verfrachtet wurden. In diesem Lager „wirkten" etwa 60 Spitzel, vorwiegend jüdische Aerzte. „Von Zeit zu Zeit wurden wir", so berichtet Gläser, „von Spezialisten verhört hinsichtlich unserer Tätigkeit in der Heimat. Insbesondere lag es den NSKWD.-Kommissaren daran, festzustellen, ob der Untersuchte Arbeitgeber oder Arbeitnehmer war. Vermögensverhältnisse, überhaupt alles, was seine soziale Stellung anbetraf, interessierte sie."

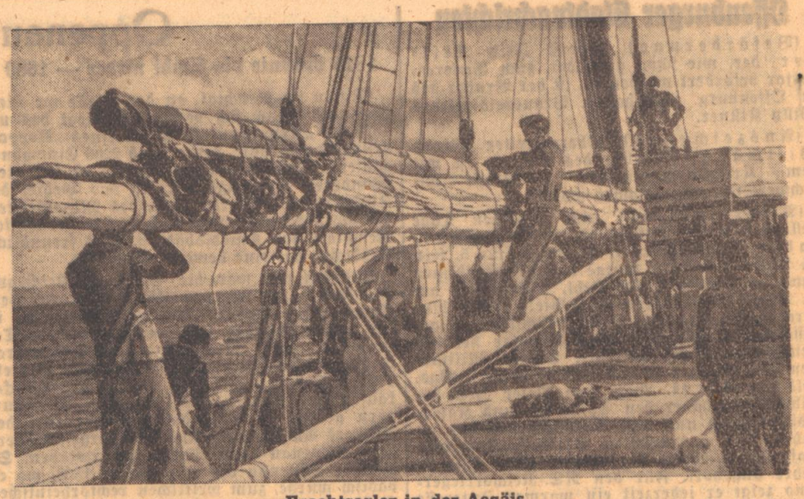
In den weiteren Aufzeichnungen Gläsers taucht dann noch ein Name auf: „Stury-Bielsk", jenes zweite große Gefangenenlager, das etwa 5000 Offiziere umfaßte. Auch von diesen Männern ist nach eigener Angabe von Angehörigen der jetzt in Smolensk gewesenen verschiedenen polnischen Delegationen nie wieder etwas gehört worden. Sie wurden wie ihre Kameraden aus Koselsk und anderen uns bisher noch nicht bekannt gewordenen Lagern ebenfalls ein Opfer der jüdischen Henker im Blutwald von Katyn. Gläser berichtet über diese Offiziere:

„Im Lager von Koselsk erzählten die polnischen Offiziere untereinander, daß im Monat Februar und März 1940 das große Kriegsgefangenenlager in Stury-Bielsk in der Nähe von Charkow in kleine Transporte aufgelöst worden sein soll und in Lagern der Umgebung von Smolensk Unterkunft gefunden haben soll. Im Lager von Koselsk befanden sich 180 polnische Aerzte, die später auch in die Lager von Smolensk verteilt worden sind."

*

Soweit die Niederschrift des ehemaligen polnischen Majors Arthur Gläser. Er ist einer der wenigen lebenden Zeugen des Leidensweges der in Sowjethand gefallenen polnischen Offiziere. Der Schutz eines starken Staates bewahrte ihn davor, gefesselt und beraubt unter den Kugeln der NKWD.-Mörder im Walde von Katyn seinen Lebensweg zu beenden. Ihm und einigen wenigen Volksdeutschen gelang es, Verbindung mit der deutschen Botschaft in Moskau aufzunehmen, die auf Grund einer Intervention die Auslieferung durchsetzte.

Nachdem er jetzt erfahren hat, wie die Männer, deren Uniform auch er einmal trug, endeten, tritt er in die Reihe derer, die aufrichtig gewillt sind, durch restlose Aufklärung des Massenmordes von Katyn der Welt das wahre Gesicht des Bolschewismus zu zeigen: Die Fratze des ewigen Juden!



Frachtsegler in der Aegäis

Auf einem Motorsegler wird das Großsegel gesetzt. Das Schiff steht im Dienst der deutschen Kriegsmarine und bringt Nachschub nach einer der Aegäis-Inseln. PK.-Kriegsberichter Hiedsiek (Atl / Sch)

Bis zur letzten Patrone

PK. Das Polizei-Bataillon hatte Stellung in einer vorgeschobenen Ortschaft des Brückenkopfes bezogen. Zunächst war es gelungen, den Ort erfolgreich und mit schweren blutigen Verlusten für den Feind gegen jeden Angriffsversuch zu verteidigen. Dann waren die Sowjets Welle auf Welle in Uebermacht gegen den Ort vorgegangen. Sie hatten schwere Ausfälle erlitten und fast schien es so, als ob ihr Angriff auch dieses Mal stecken bleiben würde. Da plötzlich hatten Banditen im Ort, bisher als harmlose Bauern herumlungernd, gemeinsame Sache mit den Angreifern gemacht. Aus Fenstern der Hütten, aus Stallungen und Scheunen schießend, suchten sie uns in den Rücken zu fallen und auf diese heimtückische und gemeine, dafür aber echt bolschewistische Art der Kampfführung den Erfolg doch noch an sich zu reißen.

In schnellem Entschluß galt es, freies Gelände am jenseitigen Ortsrand zu gewinnen und sich dort festzusetzen. Die Sowjets hatten die Absicht erkannt und versuchten, vom ostwärtigen Rand des Dorfes eindringend, sich mit den Banditen zu vereinigen und unseren Plan zu vereiteln. Im Feuerkampf Mann gegen Mann wichen die Männer der Polizei, um jede Hütte, jeden Gartenzaun, ja selbst um jeden Pfosten am Wege verbissen kämpfend, allmählich zurück. Bis auf wenige Meter waren die Sowjets an uns herangekommen. MP.-Salven jagten ihnen entgegen. Handgranaten krepierten und über die Köpfe pfiffen in rasender Folge MG.-Garben. Zurufe, Befehle schwirrten durch die Luft. Und da war auch schon die letzte Biegung der Straße am jenseitigen Ausgang des Dorfes erreicht. Nur ein wenig Abstand galt es jetzt zu gewinnen, so viel, daß unter dem Feuerschutz der weiter oben im freien Gelände schon in Stellung gehenden MG. die letzten Männer sich absetzen konnten.

Hinter einem Holzstoß, hinter ein paar aufgeschichteten Holzstämmen setzen sich 5 Polizeiwachtmeister fest. Sie igeln sich ein und eröffnen das Feuer auf die Bolschewisten. Sie zwingen den Feind in Deckung zu gehen, halten ihn auf und fügen ihm mit den letzten Patronen, mit zielsicher geworfenen Handgranaten schwere Verluste zu.

An den Holzstoß gepreßt decken sie die Ausweichbewegung ihrer Kameraden. Hoffnungslos ist ihre Lage, aber sie harren aus, bis die letzte Kugel den Lauf verlassen, die letzte Handgranate krepiert ist. Dann erheben sie sich, fassen das Gewehr am Lauf und schlagen mit den Kolben auf die auf sie einstürmenden Sowjets ein. Doch die Uebermacht ist zu groß. Von allen Seiten bedrängt, werden sie überwältigt.

Der heldenmütige Kampf dieser 5 Kameraden hat den bolschewistischen Angriff aufgehalten, ihm die letzte Kraft genommen, die Spitze abgebrochen. Am Dorfausgang bleiben die Sowjets liegen, dort versuchen sie, sich einzugraben, bis im Gegenstoß die Ortschaft wieder in unsere Hände fällt.

Hinter der Wegbiegung am Rand der Mulde künden schlichte Holzkreuze vom letzten Kampf der 5 Kameraden der Polizei, die abberufen wurden als Helden zur großen Armee.

Polizei-Kriegsberichter Alfred Finke.

Unser Paul ... / Von SS-Kriegsberichter Hermann Pirich

PK. Unser Paul ... Ich sehe ihn vor mir, wie er die Straße des französischen Provinzstädtchens daherkommt. Ach, es war ein Städtchen im tiefsten Dornröschenschlaf, und die Zeit schlich wie ein Murmelgreis auf leisen Sohlen durch die Gassen. Paul aber kam daher — so ungefähr wie ein Unteroffizier vom Dienst, der, zu neuem Tagewerk gerüstet, frühmorgens frisch und unternehmungslustig mit raschen Schritten die Gänge der Kaserne durchmißt, links und rechts die Türen aufreißt und „Aufstehn!" brüllt.

Klapp-klapp-klapp knallten seine Knobelbecher auf dem Asphalt. Schief und keck die Schirmmütze auf dem Ohr, die Schultern etwas verlegen hochgezogen, mit treuherzig-frechem Blick, und immer ein Schmunzeln um die Lippen — anders kannten wir ihn kaum.

Alles an ihm war selbstverständlich, und so selbstverständlich nahm er auch alles hin. Für ihn gab es keine Probleme. Und tauchte mal irgendwo eins auf, hatte es in seinen Augen sofort eine spaßige Seite — wie überhaupt für ihn das ganze Leben nichts weiter als ein unerhörter Spaß! Vor allem das Kapitel Liebe, das hatte bei ihm beachtliche Fortsetzungen. Und fragte man ihn nach einer dieser Fortsetzungen, und ob die neue genau so spannend und amüsant sei wie die letzte, dann lachte er verschmitzt und strich sich, genießerisch schweigend, den imaginären Schnurrbart. Ueberhaupt, wenn ich ihn so beobachtete, fiel mir immer wieder einer der prominentesten unbekannten Soldaten der Kriegsgeschichte ein, jener Soldat aus dem Prinz-Eugen-Lied, von dem es heißt: „... und da tät' er sich den Schnurrbart streichen und sich auf die Seite schleichen zu der Marketenderin!"

Ihn aber von dieser Seite allein zu zeigen, würde vielleicht ein falsches Bild ergeben. Gewiß, er hatte auch in anderen Dingen einen nicht minder leichten Sinn, ja er war sozusagen ein Federgewichtmeister in dem köstlichen Sport, für den er das Leben ansah. Doch gerade diese Unbeschwertheit, diese Unkompliziertheit, mit der er an alles heranging, mit der er ebenso vorbildlich tapfer wie ein prächtiger Kamerad war, gerade sie bedeutete für uns da draußen mehr als alle Lebensklugheit und mehr als selbst die tiefsten Erkenntnisse der zünftigen Philosophie. Hätten wir zwischen dem Stein der Weisen und ihm zu wählen gehabt, wir hätten gedankenlos und unisono „Paul!" geschrien. Einfach weil wir inmitten all der Zerstörung rings nur zu lebhaft fühlten, daß Paul das Leben selbst ist — das Leben, das weitergeht, und wenn der Tod noch so furchtbare Ernte hält — wie er das gerade jetzt getan hat und zudem in unserem engsten Kameradenkreis. Mit Franz, mit Karl, mit Sepp verloren wir auch Paul. Er fiel in den Kämpfen um Charkow. Er war sofort tot.

Warum sollte man es nicht gestehen: Wir alle wurden für einen Augenblick das, was man „weich in den Knien" nennt. Schlag auf Schlag war gefolgt, und dieser eine hatte uns eben doch ziemlich genau auf den Punkt getroffen. Unser Paul war nicht mehr ...? Ich sehe den Kameraden, der ihn aufgefunden hatte und uns die Nachricht brachte. Sein Blick war ganz glasig, wie der eines Irren, und anfangs war aus ihm nicht mehr herauszubekommen als ein dumpfes, heiseres „Mensch, Paul ist tot ..." Und auf unsere bestürzten Fragen dann nur noch ein Nicken.

Ja, kann denn Paul überhaupt sterben? — Hätte einer von uns das gefragt, wir hätten das gar nicht so blödsinnig gefunden. Denn für den Augenblick ging die Wirklichkeit ja tatsächlich über unseren Verstand.

Aber auch jetzt, wo wir in Ruhe liegen und Zeit und Muße haben, über das nachzugrübeln, was uns im wilden Wirbel der Ereignisse nicht so recht in den Kopf wollte, auch jetzt vermögen wir die Wirklichkeit noch nicht zu fassen. Nur daß an die Stelle der ersten dumpfen Trauer und Niedergeschlagenheit nun etwas anderes getreten ist: Das sichere und so ungemein tröstliche Gefühl, daß selbst unser toter Paul für uns, für seine Kameraden, das Leben bleibt, das weitergeht ...

Und ich weiß nicht, ob auch die anderen Kameraden das gleiche Bild vor Augen haben. Mir wenigstens ergeht es immer so, wenn ich an unseren Paul denke: Tot kann ich ihn mir einfach nicht vorstellen! Die ersten triumphierenden Takte des Prinz-Eugen-Liedes rauschen auf, und ich sehe ihn vor mir, wie er die Straßen des Provinzstädtchens daherkommt: schief und keck die Schirmmütze auf dem Ohr, ein Schmunzeln um die Lippen, und klapp-klapp knallen die Knobelbecher auf dem Asphalt ...

Nein, Paul kann nicht sterben!

Nach der siegreichen Panzerschlacht

SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS, Sepp Dietrich, beglückwünscht einen Eichenlaubträger der Waffen-SS, SS-Standartenführer Witt. (PK.-Aufnahme: SS-Kriegsberichter King, Atl., Z.)

Alle Rechte bei: Carl Duncker Verlag, Berlin

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

(5. Fortsetzung)

„Sie hausen noch immer ganz allein und ohne weibliche Hilfe?" fragte Ingeborg.

„Ich brauche keine, Fräulein von Selms. Frauen würden hier nur von morgens bis abends Staub aufwirbeln und doch niemals fertig werden. Das Haus hält mir der alte Brocke von nebenan in Ordnung, und das wenige, was ich zum Essen brauche, bekomme ich in der Stadt besser vorgesetzt als hier."

Ingeborg schüttelte den Kopf, antwortete aber nichts. Sie betraten das Wohnzimmer, das völlig einem Museumsraum glich. In mehreren Vitrinen standen hunderterlei zierliche Arbeiten chinesischer Kleinkunst: zartfarbige Lackkästchen und Dosen, spielzeughafte Pagoden mit winzigen Glöckchen aus Porzellan, Tierfiguren und Schmuckgegenstände. Für den Tisch, der in der Mitte stand, und die vier hochlehnigen Sessel war kaum noch Platz, denn auch dieser Raum war eng. Das ganze Haus machte den Eindruck, als sei es aus kleinen Schachteln zusammengefügt.

Sie nahmen Platz, und Geffken schob Ingeborg das Kästchen mit Zigaretten zu. „Es sind noch immer dieselben, die Sie früher gern geraucht haben. Auch denselben Sherry können Sie noch bekommen." — „Nein, danke! Keinen Wein! Aber eine Zigarette nehme ich gern."

Sie bediente sich, ließ sich Feuer geben und vermied es dabei, ihn anzusehen. Früher, vor ihrer Verlobung, als sie noch in der Stadt gewohnt hatte, war Geffken ihr Flurnachbar gewesen. Trotz seiner fremdartigen Neigungen hatte sie in ihm so etwas wie einen väterlichen Freund gesehen, denn ihr gegenüber hatte er sich aufgeschlossener gezeigt, während er gegen andere unnahbar gewesen war. Lag es an ihm oder an ihr, daß er ihr heute verändert vorkam? Oder hatte sie sich von dem abscheulichen Gerede beeinflussen lassen, das nun seit einigen Monaten in der Stadt über ihn umging?

Er sah noch ebenso gepflegt und vornehm aus wie früher — „chemisch gereinigt", hatte ihre Schwester Hella es genannt. Sein brauner Kinnbart und der Schnurrbart waren sauber geschnitten, an seiner dunklen Kleidung haftete kein Stäubchen. Sein Gesicht hatte eine ungesunde Farbe; es schien von Stubenluft gebleicht. Seine Stirn war kahl und glänzte gelblich im Licht. Er mochte etwa fünfzig Jahre alt sein.

Während er schwieg und Ingeborg mit seinen kleinen, dunklen Augen betrachtete, die immer leicht verschleiert erschienen, behielt er die Zigarette im Munde. Ihr aufsteigender Rauch belästigte ihn. Er zwinkerte unaufhörlich. Er hatte die Arme auf die Lehnen seines Sessels gestützt und rieb die Hände, die weiß und schön geformt waren, ineinander.

„Ja, es war unverzeihlich, daß ich so lange nichts von mir habe hören lassen, Herr Geffken", begann sie, „aber ich habe auch in dieser langen Zeit nicht vergessen, wieviel ich Ihnen zu danken habe."

Er machte eine ablehnende Geste und lächelte. „Es ist nicht der Rede wert, Fräulein von Selms! Erzählen Sie mir lieber, wie es Ihnen geht! Ihr Studium haben Sie nun wohl gänzlich aufgegeben?"

„Ja, und ich weiß nicht, ob ich es bedauern soll oder nicht. Bernds Vater legte es mir nahe, meine Zukunftspläne an den Nagel zu hängen, und ich habe mich auch nicht lange gesträubt. Schon im nächsten Frühjahr werde ich wahrscheinlich heiraten. Wozu also noch das Studium? Eine Aerztin wird nun also doch nicht aus mir."

„Ihre Verlobung kam sehr überraschend."

„Ja, sogar mir", antwortete sie lachend. „Ich kannte Bernd ja schon lange, und ich mochte ihn auch gern, und wenn er und seine Freunde mich auf die Oie einluden, hat es mir Spaß gemacht, mit ihnen zusammen zu sein. Ich bin nun mal eine Wasserratte, wie wir alle hier. Aber ich bin, weiß Gott, nie auf den Gedanken gekommen, daß Bernd mich heiraten würde. Eines Tages aber, Anfang Juni, wir kreuzten gerade draußen vor dem Blinser Horn in der Sonne; ich war wunderbar faul, und Bernd auch — da sagte er mir, daß ich unbedingt seine Frau werden müsse. Ich sagte ihm, daß ich ebenfalls keinen heißeren Wunsch habe, weil ich's eben für einen Scherz hielt. Und als ich merkte, daß es ernst gemeint war, fiel ich aus allen Wolken. Kurz und gut — er hatte es sich in den Kopf gesetzt. Dagegen war nichts zu machen, und ich meinte, vielleicht hoffte ich es sogar, daß sein Vater ihm alles ausreden würde."

„Und das versuchte sein Vater dann auch?"

„Eben nicht! Ich begriff es nicht! Die Tochter eines bankrotten Gutsbesitzers, der seinen Kindern nichts hinterlassen hat als das kümmerliche, verschuldete Haus in der Stadt, zwei unversorgte Geschwister und ... Bernd Lüttgenau! An Minderwertigkeitsgefühlen leide ich ja nicht gerade, aber ich weiß genau, wie man in der Eekhorst-Allee übers Geld denkt. Ich wurde also ins Haus geladen, wurde auf Herz und Nieren geprüft, und Sie können mir glauben, Herr Geffken, daß ich den Kopf sehr hoch trug. Leutselige Gnadenbeweise machen mich aufsässig. Aber davon war keine Rede. Helene Lüttgenau freilich war säuerlich frostig; der alte Herr aber — also wahrhaftig, zwischen ihm und mir gab es eine Liebe auf den ersten Blick. Und nachdem er sich mit mir während des ganzen Nachmittags sehr nett unterhalten hatte, sagte er mir unter vier Augen, daß er sich für Bernd keine bessere Frau wünschen könne."

Noch in der Erinnerung darüber schüttelte sie den Kopf. Geffken drehte an seinen Ringen und hörte aufmerksam und mit einem Lächeln zu, aus dem sie nicht klug wurde. Sie bemühte sich, es zu übersehen.

„So war ich denn also von heute auf morgen verlobt, gab mein Studium auf, sogar meine alte kleine Wohnung am Holstenstieg, die ich nun vermietet habe, und ich wohne nun sehr hübsch nahe bei der Eekhorst-Allee, bei Professor Barnwieck. Vielleicht kennen Sie ihn?" — „Flüchtig, vom Ansehen."

„Ein reizender alter Herr, er war zuletzt Professor für neuere Geschichte in Berlin und hat sich nun bei uns zur Ruhe gesetzt. Er ist dreiundsiebzig. Er hat mir im Dachgeschoß seines Hauses ein paar Zimmerchen abvermietet, und dort hause ich nun mit Walter und Hella, und wir fühlen uns pudelwohl. Ich kümmere mich ein wenig um Barnwiecks Haushalt, weil er mir eine lächerlich geringe Miete berechnet, und er hat gern junge Menschen um sich. Mein Haus am Holstenstieg habe ich behalten, obwohl Herr Lüttgenau mir geraten hat, es zu verkaufen. Es bringt nicht viel ein, das ist wahr, aber ein ganz bescheidener Rückhalt ist es ja doch."

„Sie sorgen also für einen Rückhalt?"

Ingeborg errötete. „Ich bin es meinen Geschwistern schuldig, glaube ich, obwohl sie das Haus eine Bruchbude nennen und nicht mehr dorthin zurückwollen." — „Besonders den beiden war der unverhoffte Wechsel sehr willkommen?"

Ingeborg runzelte die Brauen. „Ich weiß, was Sie damit sagen wollen, Herr Geffken. Sie meinen, ich habe mich für Walter und Hella zum Opfer gebracht? Aber so war es nicht. Bernd ist ein sehr lieber Junge, und ich werde gern seine Frau. Daß Walter sich nun seinen tiefsten Herzenswunsch erfüllen und Musik studieren kann, das nehme ich als Zugabe dankbar hin. Weniger einverstanden bin ich damit, daß Hella durchaus zur Bühne will. Sie soll begabt sein. Ich verstehe ja nicht viel davon. Ihr liegt die Musik im Blut und — in den Beinen. Also lasse ich ihr den Willen."

„Herr Lüttgenau unterstützt Sie mit Geld?"

Ingeborg wurde verlegen. „Er hat es mir in so taktvoller und lieb väterlicher Weise angeboten, daß ich es angenommen habe. Ich habe alles in seine Hände gelegt. Ach Gott, mit welcher Erleichterung ich das getan habe, Herr Geffken! Mein Vater ist immer so weltfremd gewesen, ein kranker Mann, und als meine Mutter starb, fiel die ganze Last auf mich, vor allem die Geldsorgen. Und als auch er tot war, mußte ich für uns drei erst recht meinen Mann stehen. Es war nicht leicht. Das wissen Sie selber noch von der Zeit her, als Sie — mein Mieter waren. Und ich werde nie vergessen, wie freundschaftlich Sie mir beigestanden haben, als ich dann studieren wollte."

„Es war wirklich nicht der Rede wert, Fräulein von Selms."

„Doch, es ist sehr schön gewesen!"

Geffken neigte den Kopf, als wolle er sein Gesicht verbergen. Das starre Lächeln war daraus verschwunden. Es sah aus, als schäme er sich ihres Dankes. Ingeborg richtete sich auf und zerdrückte ihre Zigarette. „Nun muß ich Ihnen aber endlich sagen, weshalb ich hergekommen bin: Es ist an der Zeit, daß ich mich bei Ihnen ehrlich mache."

„Sie wollen mir das Geld zurückgeben?"

„Ja, mein Studium ist ja nun abgesagt. Ich lebe ganz sorgenlos, und die Schulden, die ich bei Ihnen habe, drücken mich."

„Mit einem Wort", sagte Geffken leise, „ich bin Ihnen als Gläubiger lästig geworden?"

„Ich verstehe nicht, warum Sie das sagen, und warum Sie es in diesem Ton sagen, Herr Geffken. Mein Dank an Sie ist aufrichtig. Bitte, glauben Sie daran! Aber Sie müssen einsehen, daß ich Ihnen die fünfzehnhundert Mark endlich mal zurückgeben muß."

„Ich habe nicht darauf gerechnet."

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Offenburger Stadtnachrichten

(Beförderung.) Oberst Fritz Kistner, der, wie schon gemeldet, zum Generalmajor befördert worden ist, ist der Bruder des in Offenburg wohnhaften Brauereidirektors Willy Kistner.

(Auszeichnung.) Obergefreiter Franz Wittmann, Inhaber des E.K. 2., ist mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet worden.

(Altersjubilar.) Am heutigen Tage vollendet unser Mitbürger, Ludwig Faulhaber, Lok.-Führer a. D., Lihlstraße 5, sein 70. Lebensjahr. Die Wiege des Altersjubilars stand in Diesheim bei Kehl, woselbst er am 30. April 1873 geboren war. Viele Jahre hindurch hatte Faulhaber als pflichttreuer, gewissenhafter und geschätzter Beamter bei der Reichsbahn Dienst geleistet. Seiner Militärdienstzeit genügte er von 1892/94 beim 1. Bad. Feld-Art.-Regt. 14. Auch nach dieser Zeit bewahrte Faulhaber den Soldaten- und Kameradschaftsgeist und war Mitbegründer der im Jahre 1911 gegründeten Artillerie-Kameradschaft St. Barbara, der er nun schon über 30 Jahre angehört. Für den NS.-Reichskriegerbund zeigt er jederzeit ein warmes Interesse und hat bei verschiedenen Anlässen für die vaterländische Sache große Opfer gebracht. So wünschen wir nun dem Altersjubilar und beliebten Mitbürger zu seinem heutigen Ehrentag alles Gute für die Zukunft.

(„Herz in Gefahr".) Die „Stadthalle"-Lichtspiele zeigen ab heute Freitag den ungarischen Film „Herz in Gefahr" mit Paul Javor, Franz Kiß, Maria Mezey und Valeria Hidveghy. Es ist ein Film, der ein gesellschaftliches Problem mit Takt und Geschick aufzuwerfen und zu lösen weiß. Jugendliche haben keinen Zutritt.

(Jahrmarkt.) Anläßlich des Jahrmarktes werden am kommenden Sonntag auf der Kronenwiese große Volksbelustigungen durchgeführt. Der Jahrmarkt dauert an von Sonntag bis einschließlich Dienstag. In der Steinstraße findet am Montag und am Dienstag der Kram-Markt statt.

(Ueber dem Offenburger Horizont.) Anfangs des Monats Mai sind alle Planeten mit Ausnahme des Mars, der als unscheinbarer Stern am Morgenhimmel steht, am Abendhimmel versammelt. Zunächst erscheint in der Abenddämerung die helle Venus, der Abendstern. Dann folgt hoch am Himmel Jupiter in den Zwillingen. Die Nordwärtsbewegung der Sonne nähert sich ihrem Ende. Sie steigt im Laufe des Monats noch um 7 Grad und erreicht am 31. eine Mittagshöhe von 63½ Grad über dem Offenburger Horizont. Die Sonnendaten für Offenburg sind folgende: 1. Mai Sonnenaufgang 6.11 Uhr, Sonnenuntergang 20.41 Uhr, Tageslänge 14 Stunden 30 Minuten; 11. Mai: 5.54. 20.54, 15 St. 20 Min.; 21. Mai: 5.42, 21.08, 16 St. 06 Min. und am 31. Mai: 5.32, 21.19, 16 St. 27. Min. Vollmond findet am 19. Mai um 23 Uhr im Skorpion statt. Am 26. um 16 Uhr steht der Mond als letztes Viertel im Wassermann.

Obstzüchter Achtung!

Offenburg. In diesem Jahr haben die Obstbäume fast allgemein einen herrlichen Blütenschmuck getragen, wie schon lange nicht mehr. Die Witterung war bis jetzt günstig, so daß, wenn kein Rückschlag mehr kommt, mit einer guten Ernte zu rechnen ist.

Mit Ausnahme der Apfelbäume ist die Blüte nahezu durch, es kann daher mit der Nachblütenspritzung begonnen werden. Diese erfolgt mit 2 Prozent Schwefelkalkbrühe. (2 Kilogramm Schwefelkalkbrühe auf 100 Liter Wasser.)

Trotz allgemein gut durchgeführter Winterspritzung zeigen aber viele Bäume starken Fraß von Frostspannern und sonstigen Raupen. Wo dies der Fall ist, muß der Schwefelkalkbrühe Bleiarsen (400 Gramm Pulver oder 1000 Gramm Paste) zugesetzt werden. Mit Spritzbrühe, der Bleiarsen zugesetzt ist, vorsichtig umgehen. Mit Rücksicht auf Bienen unter keinen Umständen in die Blüte spritzen. Es ist dies polizeilich verboten. Blühende, vorhandene Untergräser möglichst vorher entfernen, abmähen und verfüttern.

Weiterhin tritt in diesem Jahr der Maikäfer außerordentlich stark auf. Unter entsprechender Vorsicht sind die Bäume zu schütteln, die Maikäfer aufzulesen und zu vernichten.

Der Himbeerkäfer tritt ebenfalls scharf auf. Derselbe ist sogar in Apfelblüten an Zwergbäumen anzutreffen. Hier ist das Einsammeln dringend anzuraten.

Mit Rücksicht auf den Obstbedarf im totalen Krieg muß alles darangesetzt werden, die Obsternte zu retten und gesund zu erhalten. Der Winter hat bewiesen, daß mit dem notwendigen Willen außerordentlich viel geleistet werden kann. Darum auf zur Tat!

Arbeit im Kriegsgarten

Solch ein Kriegsgarten ist genau wie jeder andere Garten eine Quelle unablässiger Arbeit und steter Freude. Es kostet manchen Beete hergerichtet sind und alles so aussieht, Schweißtropfen, bis er angelegt ist, bis die wie der glückliche Besitzer es gerne haben möchte. Da wird geplant und überlegt, beraten und verworfen, gegraben, umgestochen, Unkraut gejätet, Wege gezogen, gesät und mit Pflanzen bedeckt, gedüngt und gegossen und immer von neuem gearbeitet, und wenn man glaubt, fertig zu sein, dann zeigt der neue Tag, daß die Arbeit überhaupt nie ausgeht. Im Geiste freut man sich vom ersten Tag an auf das zarte, junge Gemüse, und wenn dann die ersten Radieschen, der erste Kressensalat, die hellgrünen, zarten Salatblätter gepflückt und geschnitten werden können, dann glänzen die Augen, weil man durch Fleiß und Beharrlichkeit den Mittags- und Abendtisch reichlicher und wohlfeiler bestellen konnte, als dies sonst der Fall wäre. Mit verdoppeltem Eifer gehts jetzt ans Werk. So viel ist zu schaffen und zu planen, wenn möglichst viel aus dem Garten herausgeholt werden soll. Jeder Besitzer hat selbstverständlich den Ehrgeiz, an der Spitze zu marschieren. Dieses Streben ist lobens- und anerkennungswert. Wenn erst der Sommer in voller Reife steht und die Kriegsgärten im saftigen Grün des Gemüses prangen, dann wird man ein Urteil abgeben können, wie weit ihre Besitzer es fertig brachten, als zünftige „Gärtner" sich zu bewähren. Auf jeden Fall vergilt der Garten den Schweiß und den unentwegten Eifer mit Frischgemüse jeglicher Art in Hülle und Fülle. Und wenn dann noch ein paar Blumen das Auge erfreuen und das Zimmer schmücken können, dann hat sicher niemand etwas dagegen einzuwenden. Denn wo man fleißig schafft, soll auch das Gemüt zu seinem Rechte kommen. —l.

Oppenau im Renchtal

1615 brannte die Stadt nieder — 1689 wurde sie von den Franzosen abermals zerstört

Mitten im Renchtal, an der Stelle wo Lierbach und Rench sich vereinigen, liegt das um 1070 als „Noppenau" (d. h. Au eines „Noppo") erstmals erwähnte, heute rund 2200 Einwohner zählende Städtchen Oppenau. Es ist für viele Wanderer Ausgangspunkt in das Gebiet der Klosterruinen Allerheiligen, des Mummelsees, der Hornisgrinde, aber auch zu den berühmten Renchtal- und Kniebisbädern. Das freundliche Städtchen hat eine bewegte Geschichte.

Ursprünglich war die Siedlung Reichsgut. Im Jahr 1316 übergab König Friedrich dem Straßburger Bischof „alle Reichsleute, die in der Stadt Renchen und im Noppenauer Tal wohnten". Die Straßburger Bischöfe waren bemüht, ihren Grundbesitz im Renchtal zu mehren. 1319 hören wir von neuen Grundstückskäufen im „Noppenauer Tal". Den Straßburgern gelang es auch, das stattliche Gut des Klosters Allerheiligen und die Burg Friedberg über Oppenau durch Tausch zu erwerben. So gehörte Oppenau bis zum Jahre 1803, wo es badisch wurde, zum weltlichen rechtsrheinischen Gebiet des Bistums Straßburg. Es war Sitz eines der sechs Gerichte der Herrschaft. Zum Gericht Oppenau zählten Guckinsdorf, Bocksberg, Fohren, Ottersberg, Ebene, Absätze und Nordwasser, Heimburgerturm, Ramsbach, Ibach, Löcherberg, Freiersbach, Rüstenbach, Döttelbach, Rench, Maisach und Lierbach. 1381 ist Oppenau erstmals als Stadt bezeugt. Es hatte zwei Tore, das eine dem Lierbachtal, das andere dem Renchtal zugewandt.

1615 brannte die Stadt nieder

Ueber die Ursachen des Brandes sind wir nicht unterrichtet. Daß der Brand schrecklich war, bezeugen alle erhaltenen Berichte. Unter dem Wappen der Stadt (Bär mit Fahne) ist zu lesen:

Als ward gezählt im Monat den 30. August
Ein tausend sechs hundert und fünfzehn Jahr,
da war Oppenau in höchster Gefahr,
Durch ein entstanden schröcklicht Brunst
Es war alles Löschen umsunst,
das ganze Stättlein verbronnen ist,
Nicht ein Haus uffrecht geblieben ist . . .

Nach einem anderen Bericht blieb ein Haus erhalten. Er lautet: „Im Jahre 1615, den 30. Augusty ist allhiesiger Ort das Stättlein Oppenau verbrennet und kein einziges Haus errettet und verschont geblieben außer des Biblibabs Haus". (?)

Baumeister Heinrich Schickhardt, der die Pläne zum Wiederaufbau schuf, berichtet über den Brand:

„Oppenau ist den 21. August 1615 bis auf drei Häuser verbrunnen . . ." Schickhardt war ein Schwabe. Er wurde 1558 zu Herrenberg geboren. Er starb 1634 in seiner Heimat. Zwanzig Tage zuvor war er von roher Kriegsband verletzt worden, meldet die Chronik. Zu seinen Schöpfungen gehören (vgl. Ruf: Ueber die Bauanlage der Stadt Oppenau. Ortenau 1./2. Heft), u. a. der „Neue Bau" zu Stuttgart (1607), Stadtanlage von Schiltach (1590), die Anlage von Freudenstadt (1599), der Plan von Oberkirch (1615); ferner Bauten in Mömpelgard, Göppingen usw. Schickhardt, der mehrfach in Italien war, zeigte in seinen Arbeiten eine Verwandtschaft mit der italienischen Renaissance. In den Plänen Schickhardts sind u. a. Rathaus, Amtshaus, Mühle eingezeichnet. Nach Plänen eines berühmten Städte-Bauers ist Oppenau wieder erstanden.

Zerstörung durch die Franzosen 1689

Zu den schier unzählbaren Städten und Dörfern, die dem Jahre 1689, dem dunkelsten der oberrheinischen Kriegsgeschichte zum Opfer fielen, zählt auch Oppenau. Es waren dies die Zeiten des zweiten französischen Raubkrieges (1688/97). Am 26. September 1688 überschritten die Franzosen bei Kehl den Rhein. Generalleutnant von Chamilly, der Kommandant von Straßburg, besetzte Offenburg und drang dann in das Kinzigtal ein. Um Dreikönig 1689 wurde Hohengeroldseck zerstört. Im Frühjahr sahen sich die Franzosen gezwungen, zurückzuweichen. Im Sommer aber kamen sie abermals. Offenburg wurde am 18. August besetzt, Gengenbach am 7. September. Gengenbach mußte sich Villers ergeben. Es wurde am 8. September eingeäschert. Am 9. September ereilte Offenburg, am 11. September Oberkirch und, so dürfen wir annehmen, ebenfalls am 11. September 1689, auch Oppenau, dasselbe Schicksal. Zuerst wurde Oppenau geplündert, dann niedergebrannt.

11 Jahre zuvor hatte Oppenau seinen Johannismarkt erhalten. 1758 bekam es zwei weitere Jahrmärkte und einen Wochenmarkt. Von der ehemaligen Befestigung hat sich das Tor gegen das Lierbachtal erhalten. Es trägt das Rohansche Wappen, eine Erinnerung an die Straßburger Zeit.

In Oppenau wohnte Gustav Adolf Katsch

Im Jahre 1877 ließ sich der 1813 in Berlin geborene Dichter Gustav Adolf Katsch in Oppenau nieder. Bis zu seinem Lebensende (Januar 1906) wohnte er in dem ihm lieb gewordenen Städtchen. Eine Gedenktafel erinnert an ihn. Ursprünglich Medizinstudent, wurde er Schauspieler. Krankheit zwang ihn zu abermaligem Berufswechsel. Er tat Dienst bei der Zollbehörde in Kehl (1860/71), in Waldshut (1871/75), in Danzig (1876/77). In Kehl entstanden seine Zeitgedichte „Auf der Wacht am Rhein zu Kehl". Sie erschienen 1874 als Buch. Von seinen weiteren Veröffentlichungen seien genannt „In der Fremde" (1858), „Vitibuck" (1865) „König Winter" (1881), „Gute Nacht" (1902). 1885 schrieb er das preisgekrönte Studentenlied „Als ich schlummernd lag heut Nacht, lockten süße Träume", die bekannte Umrahmung zu „Gaudeamus igitur".

„Morgenschöne, schlehenäugige Schwarzwaldmaid" hat ein begeisterter Wanderer das Städtchen Oppenau genannt, das sich von den Heimsuchungen von 1615 und 1689 längst erholt hat. Ein rechtes Bilderbuch der Oppenauer Stadtgeschichte und des Renchtäler Volkstums ist das unter Mitwirkung von Professor Dr. Hans Rott gestaltete Oppenauer Heimatmuseum.

Kreis Offenburg

Ortenberg. (Mit dem E.K. 1 ausgezeichnet.) Unteroffizier Mattes von Ortenberg ist mit dem E.K. 1. ausgezeichnet worden.

H. **Bad Peterstal.** (Geburtstag.) Frau Christine Erdrich geb. Kimmig, Witwe, die zweitälteste Person der Gemeinde, konnte in besten gesundlichen Verhältnissen ihren 92. Geburtstag feiern.

Kreis Lahr meldet

J. **Ottenheim.** (Heldentod.) Zwei Söhne unserer Gemeinde gaben ihr Leben für ihre Heimat und starben im Osten den Heldentod. Obergefreiter Emil Weber, Sohn des verstorbenen Gottlieb Weber, fiel im Alter von 23 Jahren. Ferner fiel Soldat Georg Heimburger. Er war Vater von drei unmündigen Kindern. Beide Helden waren im ganzen Dorf beliebt. Ehre ihrem Andenken.

S. **Allmannsweiler.** (Heldentod.) Die Familie Georg Roth erhielt vom Truppenteil die schmerzliche Nachricht, daß ihr Sohn, Gefreiter Friedrich Roth, im 34. Lebensjahr den Heldentod für Führer, Volk und Reich gefunden hat. Der Gefallene war ein braver, fleißiger Landwirt, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreute. Mit den Eltern und Geschwistern trauert die ganze Gemeinde; sie wird auch seiner in Ehren gedenken.

(Altpapiersammlung.) Die Altpapiersammlung wurde von der HJ. mustergültig durchgeführt.

Altes Ortenauer Volksgut

B. **Friesenheim.** Das Dorf der Fachwerkbauten wird vor 925 Jahren urkundlich schon genannt. Der Name Friesenheim läßt vermuten, daß es sich um eine friesische Zwangssiedlung aus der Zeit Karls des Großen handelt. Im Sommer 1638, vor 305 Jahren, fand ein Gefecht in Friesenheim zwischen Bernhard von Weimar und den Kaiserlichen statt: das Vorgefecht der großen Schlacht bei Wittenweier. Viel altes Volksgut hat sich im Ort erhalten. In der „Ortenau" veröffentlichte Apotheker Zimmermann schon vor Jahren zahlreiche Kinderspiele, Kinderreime, Sprichwörter, Redensarten usw. aus Friesenheim. Auch sind im Ort noch alte Volkssagen und Märchen lebendig. In dem neuen oberrheinischen Märchenbuch „Unser Aetti erzählt", das Dr. Johannes Künzig, früher in Lahr, seit kurzem Professor der Volkskunde an der Universität Freiburg i. Br. herausgab, wird das von Prof. Dr. Oskar Kohler nach Erzählungen seiner Großmutter aufgezeichnete Märchen „I bin's Binsele, i bin's Bensili" mitgeteilt, und zwar in Friesenheimer Mundart. Es ist dies eines der schönsten Volksmärchen vom Oberrhein. Das Buch (erschienen bei E. Wewel, Krailing b. München) bringt außer bisher unveröffentlichten Märchen aus Baden auch solche aus der Schweiz und dem Elsaß.

B. **Kippenheim.** (Wir ehren das Alter.) Frau Emma Holderer, Witwe, kann heute ihren 84. Geburtstag im Kreise ihres Sohnes und der Enkel feiern. Frau Holderer ist die älteste Frau von Kippenheim.

K. **Wallburg.** (Tapferer Soldat.) Mit dem EK. II ausgezeichnet wurde Obergefreiter Otto Fischer in einem Grenadier-Regiment.

(Sterbefall.) Der älteste Bürger unserer Gemeinde, Landwirt Josef Pfaff, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

(Wir ehren das Alter.) Frau Monika Reich geb. Pfaff begeht am 1. Mai ihren 83. Geburtstag. Sie ist Trägerin des goldenen Mutterehrenkreuzes.

(Von der Landwirtschaft.) Die Landwirte stehen unermüdlich von morgens früh bis abends spät auf dem Felde, um die Hackfrucht in den Boden zu bringen, damit sie auch in diesem Jahre mithelfen können an der Ernährung unseres Volkes.

B. **Münchweier.** (Auszeichnung.) Dem Landwirt Eduard Burger und seiner Frau Barbara geb. Beile wurde die erfreuliche Nachricht zuteil, daß ihr einziger Sohn, Unteroffizier Theodor Burger, der erst vor wenigen Monaten mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet worden war, nun das EK. II erhalten hat.

(Altersjubilar.) In geistiger und körperlicher Frische feierte der älteste Einwohner unseres Dorfes, Theodor Mosmann, seinen 84. Geburtstag. Da er ein großer Freund der Kinder ist, brachte ihm die Kindergruppe ein frohes Ständchen. Möge ihm weiterhin ein schöner und friedvoller Lebensabend beschieden sein.

Blick über Kehl

Der 1. Mai in Kehl

Kehl. Der 1. Mai ist in diesem Jahr wieder Feiertag, es herrscht also Arbeitsruhe. Die NSDAP. gibt am Vormittag des 1. Mai, um 10 Uhr, eine Sonder-Filmveranstaltung im hiesigen Union-Theater für die Arbeiter der Betriebe bei freiem Eintritt. Es läuft der programmäßige Film „So ein Früchtchen" mit der neuesten Wochenschau. Die Firmen sind benachrichtigt und können die ihnen zugesagten Freikarten im Laufe des Freitags auf dem Arbeitsamt (Frl. Purtscher) abholen und ihren besonders im Einsatz verdient gemachten Arbeitern aushändigen.

Am Nachmittag konzertiert die Polizeikapelle Straßburg, von 15—16 Uhr auf dem Hindenburgplatz (vor dem Pi.-Denkmal). Zu diesem Platzkonzert sind die Einwohner von Kehl besonders herzlich eingeladen.

Mannschafts-Schießwettkampf

Kehl. Für den Mannschafts-Schießwettkampf am 9. Mai findet am Sonntag, 2. Mai, vormittags von 8—12 Uhr, auf den Kleinkaliber-Schießständen in Kehl (Kronenhof) ein Probeschießen statt. Die gemeldeten Mannschaften aus dem Politischen-Leiter-Korps nehmen an diesem Probeschießen teil. Treffpunkt 8 Uhr vormittags auf dem Kleinkaliber-Schießstand.

Kreis Kehl

V. **Odelshofen.** (Zu Grabe getragen.) Landwirt Hermann Rauscher ist dieser Tage zu Grabe getragen worden. Er war beinahe zwei Jahrzehnte lang krank und erreichte ein Alter von 51 Jahren.

(Altpapiersammlung.) Die Altpapiersammlung, die auch in unserer Ortsgruppe durchgeführt worden ist, hatte einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen.

S. **Altenheim.** (Hohes Alter.) Morgen Samstag wird der hiesige Landwirt und Händler Jakob Mußler 84 Jahre alt. Er war verheiratet mit der schon seit längeren Jahren verstorbenen Marie geb. Rappenecker, welche 6 Söhnen und 6 Töchtern das Leben schenkte. Zwei Söhne starben im Kindesalter und zwei Söhne sind im letzten Weltkrieg gefallen, während die beiden anderen Söhne seit Kriegsbeginn zur Wehrmacht eingezogen sind. Er selbst verbrachte seine Militärzeit beim Infanterie-Regiment 113 in Freiburg. Trotz seines hohen Alters ist er geistig und körperlich noch sehr frisch und verrichtet alle vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten im eigenen und im Betrieb seines jüngsten Sohnes. Er ist der zweitälteste Mann unseres Ortes.

Nachtarbeit von Frauen

Nach den bestehenden Arbeitsschutzvorschriften ist Nachtarbeit für deutsche Frauen grundsätzlich unerwünscht und deshalb nur in solchen Fällen zu rechtfertigen, in denen alle Möglichkeiten des Einsatzes von ausländischen Männern und Frauen oder von Kriegsgefangenen in Nachtarbeit ausgeschöpft sind. Soweit aber Nachtarbeit deutscher Frauen gegenwärtig unerläßlich ist, um die Kriegsproduktion zu sichern, hat sich der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, wie im neuesten „Reichsarbeitsblatt" mitgeteilt wird, damit einverstanden erklärt, daß die höheren Verwaltungsbehörden für ihren Bezirk oder Teile desselben allgemein die Beschäftigung von erwachsenen Frauen in dreischichtiger Arbeitsweise zulassen. Eine solche allgemeine Genehmigung darf jedoch nur für kriegswichtige Arbeiten erteilt werden. Außerdem darf von dieser Ermächtigung nur Gebrauch gemacht werden, wenn zahlreiche Anträge zu erwarten sind und deren Bearbeitung eine Verzögerung des Fraueneinsatzes herbeiführen würde. Vor Erteilung der Genehmigung sind alle beteiligten Stellen (Landesarbeitsamt, Rüstungskommando, DAF., Wirtschaftsverband usw.) anzuhören. Die Betriebe, die von der Genehmigung Gebrauch machen, müssen Anzeige an das Gewerbeaufsichtsamt erstatten und dabei die Zahl der in Frage kommenden Frauen sowie ihre Nationalität angeben. Dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz sind die allgemeinen Genehmigungen in Abschrift vorzulegen.

Der Typ des deutschen Binnenschiffers

Binnenschiffahrt tut not! Diese Abwandlung des Mottos der Seeschiffahrt ist heute durchaus berechtigt, denn die Binnenschiffahrt ist zu einem Verkehrsträger von großer Bedeutung geworden und ihre Bedeutung wird in den kommenden Jahrzehnten noch ständig zunehmen. Vor Beginn dieses Krieges waren 45 000 Binnenschiffer in der fahrenden Binnenschiffahrt in Deutschland tätig. Innerhalb der Gesamtheit der Verkehrsträger war dies eine stattliche Ziffer, im Rahmen aller sonstigen Berufe verschwand jedoch diese Zahl. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß das deutsche Volk keine rechte Vorstellung von der Binnenschiffahrt hat, und wenn eine vorhanden ist, ist sie meist falsch. Zumindest glaubte der Außenstehende an diesem Beruf nur negative Seiten zu sehen, und es hat sich deshalb vielfach ein Vorurteil festgesetzt, das es sehr energisch zu beseitigen gilt, weil die Binnenschiffahrt heute Ersatz wie jeder andere Beruf braucht, denn auch aus ihren Reihen sind zahlreiche Einziehungen erfolgt, und es braucht vor allem Nachwuchs aus der Jugend.

Der Typ des deutschen Binnenschiffers ist heute ein durchaus fest umrissener Begriff. Das hervorstechendste Merkmal ist seine „Bodenständigkeit", wenn sich dies Wort hier vergleichsweise gebrauchen läßt, ist seine Zugehörigkeit zu bestimmten Stromgebieten. Der in der Rheingegend gebürtige Binnenschiffer fährt auf dem Rhein, der an der Oder geborene auf der Oder und der ostpreußische Binnenschiffer bleibt fast zeitlebens auf den ostpreußischen Wasserstraßen beheimatet.

Das zweite hervorstechende Merkmal des deutschen Binnenschiffers ist seine Familiengebundenheit. Fast der gesamte Nachwuchs kam bisher aus „Schiffer-Familien", die seit Generationen die Binnenschiffahrt betreiben und in denen die Söhne das Eigentum der Familie, das Schiff, im Erbgang erwerben oder mit Hilfe der Alten ihrerseits neue Schiffe erhalten. Wie ein Handwerksbetrieb, und ähnlich war ja auch die Lehre, vererbt sich so dieser Beruf vom Großvater zum Vater und vom Vater zum Sohn. Nur auf der Donau kennt man diesen familiengebundenen Schiffer nicht, da sich hier von Anfang an die Binnenschiffahrt anders entwickelt hat und von großen Dampfschiffahrtsgesellschaften übernommen wurde. Innerhalb dieser großen Schiffahrtsgesellschaften hat sich dann auch die zweite Form des deutschen Binnenschiffers entwickelt: Der im Arbeits- oder Anstellungsverhältnis stehende Binnenschiffer, sei er nun Bootsmann bzw. Matrose, Schiffsführer, Heizer oder Maschinist. Auch bei diesen Schiffahrtsgesellschaften ist es meist so, daß die Mannschaften das Stromgebiet selten wechseln und so mit ihrer engeren Heimat lange verbunden bleiben. Langdauernde Dienstzeiten und ein ausgesprochenes Treueverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind deshalb ein vielfach hervorstechendes Merkmal bei den Reedereien.

Und nun gibt es einen dritten Typ des deutschen Binnenschiffers, den man als Gelegenheitsarbeiter ansprechen kann, da er gelegentlich und nur zeitweise Dienst auf einem Schiff versieht oder nur aushilfsweise einspringt, wenn das Schiff keine ausreichende Bemannung hat, um eine Fahrt anzutreten. Solange die Binnenschiffahrt nicht genügend Ersatz und Nachwuchs erhält, die diese Arbeit als Vollberuf auszufüllen gedenken, muß natürlich auf den Gelegenheitsarbeiter zurückgegriffen werden. Für die Entwicklung der Binnenschiffahrt ist es aber notwendig, daß sich mehr als bisher deutsche Volksgenossen diesem Berufe zuwenden, der dem volle Befriedigung zu bieten vermag, der die Arbeit in der freien Natur, der Wind und Wetter und die Unabhängigkeit von der Stadt liebt. Wenn zwischen Binnenschiffern und Bauern gelegentlich Vergleiche gezogen werden, so trifft das durchaus zu. Wie sich der Bauer auf seiner Scholle als Herr fühlt, so fühlt sich der Binnenschiffer als Herr auf seinem angestammten Schiff. Wie die Bauern, so haben auch unsere Binnenschiffer die schlechtesten Zeiten der Binnenschiffahrt während der Krise des Weltkapitalismus trotz aller Beschwernisse und Sorgen überstanden, haben ihren Besitz durch die Krisenzeiten hindurchretten können und sehen heute mit Stolz und Vertrauen in die Zukunft, denn innerhalb der verschiedenen Verkehrsträger haben sie eine Bedeutung erlangt, die dieses Vertrauen durchaus rechtfertigt. V. C.

Umschau am Oberrhein

Für unsere Verwundeten

Das Ergebnis der ersten Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das DRK. — Mülhausener spendete 2000 RM. für die Verwundeten von Stalingrad

○ **Karlsruhe.** Die erste Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 18. April erbrachte das vorläufige Ergebnis von 1 679 019.38 RM.

Es ist als ein guter Anfangserfolg zu werten. Wir wollen es aber damit genau so halten wie mit den Sammlungen für das rückliegende Kriegs-WHW. Im Verlauf des Winters haben die Spenden sich ganz beträchtlich gesteigert. Vergessen wir nie, daß die Ehrenbürger der Nation das Beste eingesetzt haben, was ein Mensch für die Gemeinschaft einzusetzen vermag, nämlich Leben und Gesundheit. Danach wollen wir unsere Dankesschuld bemessen.

Es fehlt nicht an Beispielen aus der jüngsten Zeit, wonach einzelne Volksgenossen diese Dankesschuld in ihrer ganzen Größe begriffen haben. So wird von einem Mülhausener berichtet, der 2000 RM. für die Verwundeten von Stalingrad spendete, die, wie erinnerlich, durch ihre Kameraden von der Luftwaffe unter schweren Verlusten bis zur letzten Minute aus dem Hexenkessel der eingeschlossenen Stadt noch zu Tausenden herausgeholt wurden.

Be- und Entladepflicht für den 1. Mai aufgehoben

Karlsruhe. Der Reichsverkehrsminister hat die Pflicht zur Be- und Entladung von Güterbeförderungsmitteln für den diesjährigen Nationalen Feiertag des deutschen Volkes aufgehoben.

Konstanz. (Erdbeben wahrgenommen.) Das Erdbeben, das am Ostersonntag von den württembergischen Erdbebenwarten aufgezeichnet wurde, ist auch in Konstanz verspürt worden.

Breitnau. (Tödlicher Unfall.) Die 10jährige Tochter der Familie August König kam beim Versteckspielen in die Kammräder des Triebwerks der Säge und wurde dadurch so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb.

Ludwigshafen (Rhein). (Opfer rücksichtsloser Radler.) In den Abendstunden des 19. April wurde hier eine Frau von mehreren Radlern angefahren und erheblich verletzt. Die Verunglückte wurde bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert und ist dort am Karfreitag gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Täter sind unerkannt davongefahren.

Gimmeldingen (Pfalz). (Mit 95 Jahren noch rüstig.) Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Haardt besonders viele alte Leute aufweist. So konnte in Gimmeldingen Frau Maria Ludwig, geb. Klohr, in Gesundheit und geistiger Frische ihren 95. Geburtstag feiern.

Hauenstein (Pfalz). (Scheuende Kühe.) Durch ein entgegenkommendes Pferdefuhrwerk scheuten die Kühe eines Landwirts und gingen durch. Beim Versuch, die Tiere zum Halten zu bringen, wurde der Bauer unter das Fuhrwerk gezogen und erheblich verletzt. Das Gefährt kam erst zum Stehen, als die Kühe gegen eine Telegraphenstange gerannt waren. Die Tiere blieben wie durch ein Wunder unverletzt.

Speyer (Rhein). (Zahlreiche Kleintier-Diebstähle.) Hier häufen sich in letzter Zeit die Kleintierdiebstähle in auffallender Weise. Die Diebe kümmern sich nicht darum, daß die Bestohlenen häufig selbst in einfachen Verhältnissen leben und Mühe und Arbeit aufgewendet haben, ihre Tiere aufzufüttern. Sie nehmen auch keine Rücksicht darauf, daß es sich bei dem gestohlenen Gut um wertvolles Zuchtmaterial handelt. So wurden in einer Hühnerfarm vier Rhodeländer Zuchthennen entwendet, die einen Wert von 200 RM. haben. In einem Hause am Fischmarkt wurden drei Stallhasen gestohlen; der Täter beging sogar die Niedertracht, eine Häsin von den Jungen wegzunehmen, so daß Letztere eingehen müssen.

Neustadt a. d. W. (Todessturz von der Treppe.) Der 67 Jahre alte Schreinermeister Josef Rauch von hier fiel nachts, als er sich in den Hof begeben wollte, die Treppe seiner Wohnung hinab und trug einen Schädelbruch davon. Im Krankenhaus ist der Verunglückte andern Tags gestorben.

Kandel. (Verhängnisvolle Schießerei.) In der Nacht zum Sonntag gerieten junge Leute auf dem Heimweg in Streit. Auf die Hilferufe eines Beteiligten eilten aus der Nachbarschaft der Gastwirt Valentin Werling („Zu den drei Mohren"), dessen auf Urlaub befindlicher Sohn und einige Gäste hinzu. Plötzlich fielen Schüsse und der alte Werling wurde in Bauch und Rücken getroffen. Man verbrachte den 53jährigen Mann sofort nach Karlsruhe ins Krankenhaus, wo er nach wenigen Stunden den schweren inneren Verletzungen erlag. Werling jung erlitt Schußverletzungen am Fuß. Der Revolverheld konnte alsbald ermittelt und festgenommen werden.

Pirmasens. (Unfall in der Kurve.) Eine Pirmasenserin, die sich mit ihrem Fahrrad von Lemberg unterwegs befand, wurde in einer Kurve an der Altwoogmühle aus der Fahrbahn getrieben und sauste gegen einen Baum. Die Verunglückte mußte mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Iggelheim (Pfalz). (Zwei seltene Jubiläen.) Der Wirt „Zum Bären", Jakob Christ, und seine Frau können das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern und gleichzeitig auch das goldene Geschäftsjubiläum.

Rheinwasserstände vom 29. April

Konstanz 329 (+1), Rheinfelden 240 (—4), Breisach 200 (—2), Kehl 272 (+3), Straßburg 255 (+2), Karlsruhe-Maxau 412 (+6), Mannheim 286 (+6), Caub 181 (—2).

Am schwarzen Brett

NSDAP., Kreisleitung Offenburg

Ortsgruppe Offenburg-Nord. Heute Freitag um 20 Uhr findet im Hotel „Union" (Mittelbau) der angekündigte Generaldienstappell der Ortsgruppe Offenburg-Nord statt. Sämtliche Politischen Leiter, Blockhelfer, Walter der NSV., Obmänner der DAF., Amtsträgerinnen der NS.-Frauenschaft, die Führer sämtlicher Parteigliederungen und angeschlossener Verbände haben an diesem Generaldienstappell teilzunehmen. Uniformträger erscheinen in Uniform. Im Verhinderungsfall senden die Führer der Gliederungen einen Vertreter.

Fliegergefolgschaft 1/170. Am Sonntag, den 2. Mai, morgens pünktlich um 9 Uhr, findet im Hof der Jugendherberge ein wichtiger Standortappell der Flieger-HJ. statt. Antreten in Uniform um 8.50 Uhr im Hof der Jugendherberge, Offenburg, Hildastr. 87. (Neueinteilung des Dienstes für den Sommerdienstplan.)